
I N L A N D

Sterbehilfe: Gegen Einteilung in "lebenswert" und "lebensunwert"	2
Heimische Ordensgemeinschaften fordern vom "Dialogforum Sterbehilfe" sorgsamem Umgang mit Thema – Appell: Suizidprävention ausbauen sowie Hospiz- und Palliativbetreuung absichern	
Ute-Bock-Preis für Ordensfrau: "Dem Christsein Gesicht geben"	2
Bischof Marketz würdigt Ute-Bock-Preisträgerin Weißbacher	3
Kurz und Kogler besuchten zum 1. Mai Ordenskrankenhaus in Wien	4
Ordensfrauen ermutigen Jugend zu Engagement in Corona-Krise	5
Katholische Frauenbewegung erhält erstmals geistliche Assistentin	5
Heiligenkreuz: Konflikt um Kirchenhistoriker Schachenmayr	6
Linzer Ordenskonferenz unter neuer Leitung	7
Stift Wilhering: Abt Weinberger verstorben	8
Innsbruck: Diözese und Uni gedenken 500 Jahre Petrus Canisius	9
Jesuitenorden erinnert an Bekehrung Ignatius von Loyolas	10
OÖ-Hilfsorganisationen: Corona lässt Menschen weltweit hungern	10
"Jugend Eine Welt": Mütter sind wichtig für Bildung und Entwicklung	11

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Pater Franziskus Jordan wird am 15. Mai in Rom seliggesprochen	12
Kardinal De Donatis leitet Seligsprechungsfeier für Salvatorianer-Gründer - Provinzial P. Wonisch: "Wir leben das Evangelium in 40 Ländern, vielfach bei den Armen, oft auch unter Lebensgefahr"	
Ordensfrau mit Ute-Bock-Preis für Zivilcourage ausgezeichnet	14
"SOS Mitmensch" ehrt Sr. Maria-Andreas Weißbacher und Schülerprojekt gegen Abschiebungen	

A U S L A N D

Papst wirbt für "Bereitschaft, alle offen aufzunehmen"	15
Papst und Kardinäle beschließen sieben Heiligsprechungen	16
Papst würdigt theologischen Mentor mit ungewöhnlicher Geste	16
Franziskus empfing Generaloberen des Piaristen-Ordens	16
Klarissen-Schwestern aus Erdbebengebiet beim Papst	17
Indien: Salesianerorden stellt sich auf "Corona-Tsunami" ein	17
Synodaler Weg: P. Hagenkord ruft zu verbaler Abrüstung auf	18
1981/2011/2021: In Rom, Polen und Fatima wird Johannes Pauls gedacht	19
Bayerischer Mönch in Kirchenasyl-Verfahren freigesprochen	21
Englische Bischöfe fordern Enthaltung von Jesuit in Indien	23
Ordensfrau: Frauen können durch Diskussion und Forschung kämpfen	23
Gedenken zu 900 Jahre Prämonstratenser auch in Tschechien begonnen	24
Neue deutsche Missbrauchs-Kommission verzeichnet rund 900 Anträge	24
Neuer Leiter des vatikanischen Missionsnachrichtendienstes Fides	25
Generalsekretärin der Bischofskonferenz in Namibia stirbt an Covid	25
"Ältester Bischof der Welt" in Indien gestorben	26
Bischof im Südsudan will nach Attentat in Diözese zurückkehren	26
Wertvolles geraubtes Reliquiar nach Siena zurückgekehrt	27

I N L A N D

Sterbehilfe: Gegen Einteilung in "lebenswert" und "lebensunwert"

Heimische Ordensgemeinschaften fordern vom "Dialogforum Sterbehilfe" sorgsamem Umgang mit wichtigem Thema - Begleitend zum Prozess der Gesetzesänderung Suizidprävention ausbauen sowie Hospiz- und Palliativbetreuung absichern

Wien (KAP) Mit dem Verweis auf "Pionier*innen der Hospiz- und Palliativbewegung" in ihren Reihen haben sich Vertreter der heimischen Ordensgemeinschaften zur Sterbehilfe-Debatte in Österreich zu Wort gemeldet. Es handle sich um ein "höchst sensibles Thema", das einen besonders sorgsamem, kompetenten und würdevollen Umgang erfordere, betonte Erzabt Korbinian Birnbacher, Vorsitzender der Österreichischen Ordenskonferenz. "Es darf nicht passieren, dass das Leben von Menschen in 'lebenswert' und 'lebensunwert' eingeteilt wird."

Birnbacher und die Ordenskonferenz-Generalsekretärin Sr. Christine Rod äußerten sich in einer Aussendung zum "Dialogforum Sterbehilfe", das diese Woche auf Einladung des Justizministeriums zusammentritt. Fachleute aus Medizin, Pflege, Hilfs- und Sozialeinrichtungen, Wissenschaft, Verfassungsdienst, dem Sozialministerium sowie aus den Religionsgemeinschaften nehmen daran teil, um die vom Verfassungsgerichtshof (VfGH) geordnete gesetzliche Neuregelung der Sterbehilfe zu diskutieren.

Mit einer solchen Gesetzesänderung gehe die Gefahr einher, dass zum Beispiel pflegebedürftige Menschen sich als Last für andere empfinden und ihr Leben beenden möchten, erklärte Erzabt Birnbacher vom Stift St. Peter in Salzburg. Die VfGH-Entscheidung sei zu akzeptieren, "trotzdem ist klar: Jedes Menschenleben ist lebenswert und wertvoll". Die Würde eines Menschen sei unantastbar. "Und das muss so bleiben", so der Ordensvertreter.

Bei den Orden viel Kompetenz

Generalsekretärin Rod erinnerte an Ordensleute wie Sr. Hildegard Teuschl (1937-2009) von der Caritas Socialis, die die Hospiz- und Palliativbewegung in Österreich in großen Schritten vorangetrieben hätten. Es gebe zahlreiche Ausbildungen und Lehrgänge zum Thema Lebens-, Sterbe- und Trauerbegleitung, zahlreiche Ordensleute seien in Pflege-, Kranken- und Hospizhäusern für die Menschen bis zuletzt da und sorgten für "ein würdevolles Abschiednehmen mit kompetenter Begleitung". Sie würden damit den unvergessenen Wunsch Kardinal Franz Königs umsetzen: "Menschen sollen an der Hand eines anderen Menschen sterben und nicht durch die Hand eines anderen Menschen."

Begleitend zum Prozess der Gesetzesänderung sollte sowohl die Suizidprävention ausgebaut als auch Hospiz- und Palliativbetreuung abgesichert werden, forderten die Ordensgemeinschaften. "Geht es doch im Grunde darum, den Menschen in herausfordernden und schwierigen Zeiten Orientierung und Sicherheit zu geben." Es brauche in diesen Lebenssituationen ausreichend Raum und Zeit für Gespräche und die vorhandenen Strukturen und Einrichtungen, die Hilfe leisten und Halt geben.

Die "Österreichische Ordenskonferenz" bildet die gemeinsame Vertretung der katholischen Männer- und der Frauenorden Österreichs. Sie ist die gemeinsame Interessensvertretung von insgesamt 192 Ordensgemeinschaften. (Info: www.ordensgemeinschaften.at)

Ute-Bock-Preis für Ordensfrau: "Dem Christsein Gesicht geben"

Auszeichnung von SOS Mitmensch für Ordensschwester Maria-Andreas Weißbacher und Wiener Schüler - Preisträgerin: "Papst-Vision einer universalen Geschwisterlichkeit lassen wir uns von keinem Politiker nehmen"

Wien (KAP) Die Kärntner Ordensfrau Maria-Andreas Weißbacher ist am 5. Mai - gemeinsam mit zwei Wiener Schülern - mit dem diesjährigen Ute-

Bock-Preis für Zivilcourage ausgezeichnet worden. "Danke, dass Sie dem Christsein ein konkretes, aktuelles Gesicht geben", sagte Pfarrer

Helmut Schüller als Vertreter der Menschenrechtsorganisation SOS Mitmensch in seiner Laudatio für die Wernberger Schwester, die sich seit Jahren für Flüchtlinge und gegen Fremdenhass einsetzt. Die Geehrte selbst wandte sich in ihren Dankesworten gegen eine Politik, "die Menschenrechte nur in Österreich verteidigt".

Helmut Schüller, 1992 im Vorfeld des "Lichtermeers" gegen Ausländerfeindlichkeit Gründungsmitglied von SOS Mitmensch, schilderte in der von Okto TV übertragenen Zeremonie die Verdienste der 1939 in Tirol geborenen und 20-jährig in den Orden der Missionsschwestern vom Kostbaren Blut im Kloster Wernberg eingetretenen Weißbacher. Die jetzt pensionierte Religionslehrerin in Villach sei durch eine Begegnung mit dem brasilianischen Erzbischof Dom Helder Camara entwicklungspolitisch sensibilisiert worden und habe in Kärnten einen Beirat zu diesem Thema initiiert - der unter Landeshauptmann Jörg Haider wieder stillgelegt wurde. Die Ordensfrau habe auch den Weltladen Villach mitbegründet und sich für interreligiösen Dialog stark gemacht.

Schüller würdigte die Sensibilität Weißbachers für die Lebenssituation in den Armutregionen der Erde und für daraus Geflohene; sie habe für menschenwürdige Unterkünfte gesorgt, Deutschkurse und Frauengruppen organisiert - und sich öffentlich gegen die Politik Haiders gestellt. Das mache die Ordensfrau zum Vorbild aller, die sich aus christlicher Gesinnung für andere einsetzen.

Die Missionsschwester nahm den Ute-Bock-Preis stellvertretend für viele Frauen und Männer entgegen, die in Kärnten zu Gerechtigkeit und Frieden beitragen und sich gegen Ausgrenzung und Verhetzung wehren. Sie selbst habe von ihren Eltern ein "Allergen gegen

Unrecht" mitbekommen, das durch ihre Schüler wachgehalten worden sei. Umso mehr freue sie sich, dass die mit ihr Geehrten zwei Wiener Schüler - Tierra Rigby und Theo Haas - sind, die sich gegen die Abschiebung ihrer Mitschülerinnen einsetzten. Weißbacher erinnerte an die von Papst Franziskus formulierte Vision einer "universalen Geschwisterlichkeit": "Die lassen wir uns von keinem Politiker nehmen!"

Griss kritisiert Abschiebungen

Die Leiterin der von der Regierung eingesetzten Kindeswohlkommission, Irmgard Griss, betonte aus Anlass der Preisverleihung, dass sie hoffe, "dass Abschiebsituationen wie im vergangenen Winter nicht mehr vorkommen". Die ehemalige Präsidentin des Obersten Gerichtshofs versicherte in ihrer Videobotschaft, das Kommission werde sich die Praxis der Umsetzung der Kinderrechte genau anschauen. Sie sei überzeugt, dass der Bericht ihrer Kommission "bei vielen zu einem Umdenken führen wird, vor allem auch in der Politik".

SOS Mitmensch rief Innenminister Karl Nehammer dazu auf, die Kinder und Jugendlichen, denen durch ihre Abschiebung schweres Unrecht angetan wurde, umgehend nach Österreich zurückzuholen. Es müssten gesetzliche Grundlagen geschaffen werden, "um ein solches Unrecht in Zukunft zu verhindern". Die angesprochenen Abschiebungen nach Georgien und Armenien hatten auch zu vielen Protesten aus den Reihen der Kirche geführt.

Der Ute-Bock-Preis für Zivilcourage wurde 1999 von SOS Mitmensch ins Leben gerufen, um vorbildliches Verhalten auszuzeichnen und mutigen Personen und Initiativen Rückhalt zu geben. Der diesjährige Ute-Bock-Preis war mit insgesamt 4.000 Euro dotiert.

Bischof Marketz würdigt Ute-Bock-Preisträgerin Weißbacher

Kärntner Bischof: Ordensfrau zeigt "prophetischen Einsatz für Schwächsten der Schwachen"

Klagenfurt (KAP) Die Verleihung des diesjährigen Ute-Bock-Preises von "SOS Mitmensch" an die Wernberger Schwester Maria-Andreas Weißbacher ist für den Kärntner Diözesanbischof Josef Marketz "Ausdruck einer besonderen und verdienten Würdigung ihres Wirkens". Die Missionsschwester vom Kostbaren Blut im Kloster Wernberg setze sich "mit Leidenschaft, Empathie und

Liebe in besonderer Weise für Menschen unterschiedlicher Kulturen und Religionen ein".

Die Ordensfrau erhebe "prophetisch ihre Stimme für die Schwächsten der Schwachen" und stehe geflüchteten Menschen unermüdlich zur Seite, so Bischof Marketz: "Dabei lässt sich Sr. Maria-Andreas von den Geschichten der Menschen am Rande berühren und kann andere zum

Handeln ermutigen. Sie bleibt ihrem christlichen Auftrag mutig treu und scheut auch nicht den Widerstand".

Die Kärntner Ordensfrau ist pensionierte Lehrerin und setzt sich in Kärnten seit langem für Geflüchtete ein. Sie half u.a. mit, den Skandal rund um die Saualm-Unterbringung von Asylsuchenden aufzudecken, ebenso protestierte sie gegen die vom damaligen Landeshauptmann Jörg Haider initiierte rassistische "Kärnten wird tschetschenenfrei"-Kampagne.

Weißbacher war von der Menschenrechtsorganisation "SOS Mitmensch" ausgezeichnet worden. Benannt ist der seit 1999 vergebene Preis für Zivilcourage nach der 2018 verstorbenen Wiener Erzieherin und Flüchtlingshelferin Ute Bock. Überreicht werden die mit 4.000 Euro dotierten Preise am 5. Mai um 19 Uhr in einer Online-Zeremonie. Die Laudatio halten der bei "SOS Mitmensch" engagierte Pfarrer Helmut Schüller und die Autorin Madeleine Darya Alizadeh.

Kurz und Kogler besuchten zum 1. Mai Ordenskrankenhaus in Wien

Kanzler und Vizekanzler besuchten das zur Vinzenzgruppe gehörende Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern und dankten Gesundheitspersonal

Wien (KAP) Bundeskanzler Sebastian Kurz und Vizekanzler Werner Kogler haben das Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern und das angeschlossene Pflegehaus in Wien-Mariahilf besucht und den Mitarbeitern im Pflege-, Gesundheits- und Sozialbereich ihren Dank für ihre Arbeit während der Corona-Pandemie ausgesprochen. Diese Zeit habe dem Personal "mehr abverlangt als sonst", die Regierung danke daher allen, "die so stark über sich hinausgewachsen sind", sagte Kurz laut Austria Presseagentur (APA).

Kogler versicherte den in Sozial-, Gesundheits- und Pflegeberufen Tätigen die Wertschätzung der Bundesregierung: "Sie mussten oft ans Limit gehen." Speziell in der Pflege sei nicht nur körperlich schwere, sondern auch emotional belastende Arbeit zu leisten, führte Kogler ins Treffen.

Der Kanzler richtete seinen Dank grundsätzlich "an alle in unserem Land, die seit Beginn der Pandemie besonders gebraucht wurden, sei es in der Gesundheit, der Pflege, der kritischen Infrastruktur, den Supermärkten oder auch im Ehrenamt". Stellvertretend für alle sei es ihm ein Anliegen gewesen, "den heutigen Tag der Arbeit zu nutzen, um mich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Barmherzigen Schwestern zu bedanken und mich mit ihnen über die Herausforderungen ihres Alltags auszutauschen".

Bei ihrem Besuch bei den Barmherzigen Schwestern führten Kurz und Kogler Gespräche

mit Mitarbeitern und Bewohnern im Pflegehaus sowie mit den Teams der Corona-Stationen im Krankenhaus. Beim Verlassen des Geländes wurden der Kanzler und sein Vize von einigen jungen Beschäftigten um das eine oder andere Selfie gebeten.

Fünf Ordensgemeinschaften kooperieren

Das Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern gehört zur Vinzenz-Gruppe-Holding. Unter dem Dach der Vinzenz Gruppe sorgen fünf Ordensgemeinschaften gemeinsam für Gesundheit in allen Dimensionen.

Die Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul brachte schon vor mehr als 20 Jahren ihre drei Krankenhäuser in Wien, Ried und Linz in die Holding ein. Ziel war es, die Zukunft ihrer drei Häuser - unabhängig von der Entwicklung des Ordens - abzusichern. Christliche Werte sollten bewahrt, aber mit modernem Management verbunden werden.

Das Modell fand viel Beachtung, da einige Orden in Österreich vor der gleichen Herausforderung standen. Bis 2004 wurden auch die Krankenhäuser Orthopädisches Spital Speising, Göttlicher Heiland und St. Josef in die Vinzenz Gruppe aufgenommen. Im Jänner 2007 hat sich auch das Herz-Jesu-Krankenhaus dem Spitalsverbund angeschlossen.

Ordensfrauen ermutigen Jugend zu Engagement in Corona-Krise

Online-Tagung der Internationalen Union von Ordensoberinnen - Vatikan-Expertin betont zentrale Rolle junger Menschen für Umgestaltung der Wirtschaft in Post-Covid-Welt

Rom (KAP) Ordensfrauen aus aller Welt rufen junge Menschen angesichts der Coronakrise zu verstärktem gesellschaftlichen Engagement auf. "Jugendliche können so viel tun", sagte Gesundheitsexpertin Carol Keehan bei einer Online-Tagung der Internationalen Union von Ordensoberinnen (UISG). Sie könnten zum Beispiel hilfsbedürftigen Senioren bei der Organisation eines Impftermins zur Seite stehen.

Keehan, eine aus den USA stammende Tochter der Nächstenliebe, ist Mitglied der vatikanischen Corona-Kommission. Sie verwies darauf, dass es in den älteren Generationen nicht wenige Impfskeptiker gebe. Die Jüngeren könnten hier einen wertvollen Beitrag leisten. Eine Möglichkeit sei, Informationsmaterial an Angehörige der Risikogruppen zu verteilen, um sie von der Notwendigkeit einer Impfung zu überzeugen.

Auch die italienische Don-Bosco-Schwester Alessandra Smerilli sieht die Jugend in der Pflicht. Die Wirtschaftswissenschaftlerin zählt ebenfalls zum Experten-Team des Vatikan in Sachen Corona. Aus ihrer Sicht ist eine Umgestaltung der Wirtschaft in der Post-Covid-Welt unumgänglich. Dabei spielten die jungen Menschen

eine zentrale Rolle. Lobend erwähnte Smerilli während der UISG-Konferenz die von Papst Franziskus angestoßene Initiative "Economy of Francesco".

Das Projekt habe zunächst mit einer Onlinekonferenz im Herbst begonnen. Inzwischen setzten sich über die neue Plattform Tausende junge Unternehmer, Wissenschaftler und Aktivisten für eine gerechte und nachhaltige globale Wirtschaft ein. Sie schlossen sie in regionalen Gruppen zusammen, veranstalteten Webinare und versuchten so, die Botschaften von "Economy of Francesco" zu verbreiten. Dabei gehe es etwa um mehr Gemeinwohlorientierung, gleiche Chancen für Männer und Frauen sowie um einen Stopp von Investitionen in Rüstungsprogramme.

"Dieser Prozess hat gerade erst begonnen", sagte Smerilli. Leider würden viele engagierte Jugendliche in ihren Ortsdiözesen ausgebremst, weil man sie in bestehende Strukturen eingliedern wolle. Das sei der falsche Weg. "Die Jugend will etwas ganz Neues schaffen", betonte die Ordensfrau. Dazu benötigten sie den entsprechenden Freiraum.

Katholische Frauenbewegung erhält erstmals geistliche Assistentin

In Kärnten beheimatete Theologin Barbara Velik-Frank übernimmt im Team mit Mehrerauer Zisterzienser-Abtpräses Vinzenz Wohlwend die Agenden von P. Franz Helm

Wien (KAP) Erstmals in ihrer Geschichte hat die Katholische Frauenbewegung Österreichs (kfbö) als geistliche Assistenz nicht einen einzelnen Priester, sondern ein Zweiergespann aus einer Theologin und einem Ordensmann: Barbara Velik-Frank und Abt Vinzenz Wohlwend wurden bei der jüngsten kfbö-Vollversammlung mit der Nachfolge des Steyler Missionspaters Franz Helm betraut, teilte die mit rund 170.000 Mitgliedern größte Frauenorganisation des Landes am 10. Mai in einer Aussendung mit. Velik-Frank bezeichnete es dabei als ihr Ziel, "Frauen zu stärken und Neues zu entwickeln". Sie wolle darauf hinwirken, "dass unsere Kirche eines Tages ein gleichberechtigter Ort für uns Frauen wird".

Die erste weibliche geistliche Assistentin der kfbö stammt aus Wien und ist promovierte Theologin. Seit 15 Jahren steht sie im Dienst der Diözese Gurk-Klagenfurt, wo sie als Referentin für Pfarrpastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wirkt und zuvor in der regionalen Seelsorgearbeit, in der theologischen Erwachsenenbildung sowie als Redakteurin und Religionslehrerin tätig war. Davor war sie vier Jahre für den Österreichischen Entwicklungsdienst in einem Sozialprojekt im Nordosten Brasiliens im Einsatz sowie anschließend viele Jahre lang in unterschiedlichen Positionen für das Hilfswerk "Jugend Eine Welt". Velik-Frank ist Mutter zweier erwachsener Kinder und war schon seit 2019 bei der kfb Kärnten

Vorstandsmitglied sowie auch geistliche Assistentin.

In der kfbö komme für sie die "Spannung einer geschichtlich patriarchal geprägten Kirche, die nun vor einer postmodernen Realität eingeholt wird, besonders zum Ausdruck", erklärte Velik-Frank. Um die Rolle der Frau in der Kirche zu stärken, gelte es "die Spannung zwischen Faktischem und Ermöglichung offen zu halten und Freiräume so zu besetzen, dass Gottesbegegnung möglich wird".

Freude über seine neue Aufgabe mit einer "Partnerin auf Augenhöhe" bekundete Velik-Franks Teamkollege P. Vinzenz Wohlwend. Der Abt von Wettingen-Mehrerau, der auch Abtpräses der Zisterzienser mit 15 Frauenklöstern und vier Männerklöstern und in dieser Funktion Mitglied der österreichischen Bischofskonferenz ist, bezeichnete den Fokus auf die wichtige Rolle der Frau als notwendig, um "als Gesellschaft und Kirche einen Schritt weiterzukommen". Der aus der

Schweiz stammende Ordensmann studierte Theologie in Salzburg, Einsiedeln und Benediktbeuren, war nach seiner Profess 1994 und Priesterweihe 1998 Erzieher, Prior und Novizenmeister in Mehrerau, wo er 2018 zunächst Apostolischer Administrator und schließlich Abt wurde.

Verabschiedet wurde bei der bereits Ende April veranstalteten kfbö-Vollversammlung der bisherige geistliche Assistent, P. Franz Helm. Die kfbö-Vorsitzende Angelika Ritter-Grepl bezeichnete den Vize-Provinzial der Steyler Missionare und Rektor des Missionshauses St. Gabriel als "mystischen Menschen und wahrhaften Priester", der in seiner Aufgabe Anliegen von Frauen ernstgenommen und somit "im besten Sinne feministisch gewirkt" habe. Weiters verabschiedete sich die stellvertretende Vorsitzende der kfbö-Geschäftsführung, Petra Unterberger. Ritter-Grepl würdigte sie für Bemühungen um eine strukturelle Organisationsreform der kfbö.

Heiligenkreuz: Konflikt um Kirchenhistoriker Schachenmayr

Arbeitsgemeinschaft österreichischer Kirchenhistoriker protestiert in offenem Brief gegen "Disziplinierungen" Schachenmayrs durch Abt Heim - Hintergrund dürfte Fragen zur Plagiatsprüfung an der Hochschule Heiligenkreuz und der Umgang mit dem dem Nachlass eines verstorbenen Paters sein - Stift erklärt "Hand gegenüber Pater Alkuin bleibt immer ausgestreckt"

Wien/Salzburg (KAP) Um den Ordensmann und Kirchenhistoriker P. Alkuin Schachenmayr und seine Tätigkeit als Vizerektor (bis 2019) der Hochschule Heiligenkreuz sowie als Stiftsarchivar ist ein Konflikt entbrannt. Laut einem Offenen Brief der Arbeitsgemeinschaft der Kirchenhistoriker und Kirchenhistorikerinnen Österreichs wurde Schachenmayr wegen seines Einsatzes zur Einführung einer professionellen Plagiatsprüfung bei Abschlussarbeiten der Hochschule sowie seiner Kritik an einer "selektiven Archivierung" des Nachlasses eines Stiftsbruders mit "einschneidenden Disziplinierungen" seitens des Stiftes Heiligenkreuz belegt, wichtiger Ämter an der Hochschule und im Stift enthoben und "explizit aus dem Kloster gedrängt". Seit September 2020 lebt Schachenmayr in der Erzabtei St. Peter in Salzburg.

Die Arbeitsgemeinschaft der Kirchenhistoriker lobt in ihrem Schreiben ausdrücklich das Bemühen der Hochschule Heiligenkreuz, "die akademische Qualität der Hochschule über die Lehre hinaus verstärkt auch in eigenständiger

Forschung zu verankern". P. Schachenmayr habe dieses Bemühen im Bereich der Kirchengeschichtsforschung durch seine Kompetenz repräsentiert und in seiner Forschung stets die "konstitutive Balance" zwischen "angemessener kirchlicher Loyalität und nötiger historischer Kritik" gewahrt.

Plagiatsprüfung und Nachlass-Archivierung

Um so mehr habe das Vorgehen der Stiftsleitung "in der Kollegenschaft für Befremden, ja Bestürzung" gesorgt, dass Schachenmayr wichtiger Ämter enthoben und von der Schriftleitung der "Analecta Cisterciensia" entbunden wurde, schreiben die Kirchenhistoriker in dem an Abt Maximilian Heim adressierten und einigen Medien sowie Kirchen- und Ordensvertretern vorliegenden Brief. "Und das nicht etwa wegen Verstößen gegen fachliche Normen und Regeln, sondern gerade weil er sie hochgehalten hat: nachdem er sich als Vizerektor durch Einführung notwendiger und mittlerweile zum Standard gewordener

Plagiatsprüfung bemüht hatte, die Qualität der Abschlussarbeiten der Hochschule zu sichern."

Ein weiterer Konfliktpunkt dürfte laut dem Brief der Umgang des Stiftes mit dem schriftlichen Nachlass des 2020 verstorbenen Paters Norbert Stigler darstellen. Demnach habe P. Schachenmayr als zuständiger Stiftsarchivar "offen gegen die kirchlichen Normen widersprechende 'selektive' Archivierung des umfangreichen, für die künftige Auswertung potenziell ergiebigen Nachlasses eines Mitbruders opponiert". Eine u. a. vom "Standard" Ende April berichtete, vom Stift verfügte teilweise Vernichtung des handschriftlichen Nachlasses laufe nicht nur einer "professionellen Archivpolitik" zuwider, sondern auch der gebotenen Transparenz.

Man protestiere daher "gegen die fehlgeleiteten Maßregelungen des Fachkollegen" und sehe sich darin auch mit der vatikanischen Bildungskongregation einig, "die mit seiner Wiedereinsetzung in die Professur einen der Eingriffe bereits für ungültig erklärt hat". Zudem appellieren die Kirchenhistoriker in dem namentlich von den Vorsitzenden, Prof. Dietmar Winkler (Salzburg) und Prof. Rupert Klieber (Wien), unterzeichneten Brief "an die Involvierten, Schritte zur Ehrenrettung des Kollegen zu setzen - schon allein, um den Schaden zu begrenzen, der Stiftsleitung und Hochschule in akademisch-theologischen Kreisen zu diskreditieren droht."

"Hand für P. Alkuin bleibt ausgestreckt"

Auf Kathpress-Anfrage erklärte das Stift Heiligenkreuz dazu, dass es schon seit längerem "menschliche Konflikte, Belastungen des Gemeinschaftslebens und Untergrabung des Vertrauens durch Pater Alkuin gegenüber dem Abt und einer Reihe von Mitgliedern der Gemeinschaft" gegeben habe. Die konkreten, im Brief der Kirchenhistoriker genannten Anlässe seien "nicht der Grund für die Entpflichtungen von Pater Alkuin. Wohl aber

haben sie die Entscheidung beschleunigt", Schachenmayr von Aufgaben zu entbinden "und ihm einen Aufenthaltsort außerhalb des Hauses zu empfehlen bzw. einen Übertritt nahezu legen", wie Stiftsprecher P. Johannes Paul Chavanne erklärte. "Abt Maximilian und die Stiftsleitung haben sich diese Entscheidung nicht leicht gemacht, stehen aber voll dazu."

Zu den erhobenen Vorwürfen erklärte Chavanne, dass "die Zettel, Papiere und Tagebücher wie auch der gesamte Schriftverkehr von Pater Norbert" sich nach wie vor "in mehreren Kisten in unserem Archiv" befinden und "unter archivrechtlichen Bedingungen allen zur Verfügung" stehen. Im Blick auf den Einsatz von Schachenmayr für eine Plagiatsprüfung schreibt Chavanne, dass es konkret um Differenzen bezüglich eines von Schachenmayr erhobenen Plagiats-Vorwurfs gegenüber der Dissertation von Bischof Stephen Robson von Dunkeld/Schottland ging. Man habe unterschiedliche Auffassungen vertreten, "vor allem, nachdem eine unabhängige Kommission die wissenschaftlichen Standards der Dissertation überprüft hatte, Pater Alkuin aber seine Vorwürfe gegen die Arbeit von Bischof Robson aufrecht erhielt."

Weiters stellte Chavanne in der Stellungnahme klar, dass Schachenmayr "weiterhin Institutsvorstand am Institut für Kirchengeschichte und Kirchenrecht der Hochschule Heiligenkreuz" sei. (Anm: im Vorlesungsverzeichnis für das laufende Sommersemester an der Hochschule Heiligenkreuz ist zum Institutsvorstand am Institut für Kirchengeschichte und Kirchenrecht noch ein "vakant" vermerkt)

Seitens der Stiftsleitung und seitens Abt Maximilian Heim bleibe jedenfalls "die Hand gegenüber Pater Alkuin immer ausgestreckt", heißt es in der Stellungnahme abschließend. Der Abt habe mehrfach das Gespräch gesucht - dieses Gesprächsangebot bleibe aufrecht.

Linzer Ordenskonferenz unter neuer Leitung

Wilheringer Abt Reinhold Dessl und Generaloberin der Marienschwestern vom Karmel, Sr. Michaela Pfeiffer-Vogl, bilden neues Vorsitz-Team

Linz (KAP) Die Linzer Ordenskonferenz steht unter neuer Leitung. Am 29. April wählten die Ordensoberinnen und Ordensoberen den Abt des Stiftes Wilhering, Reinhold Dessl, zum neuen Vorsitzenden. Ihm steht die Generaloberin der

Marienschwestern vom Karmel, Sr. Michaela Pfeiffer-Vogl, als Stellvertreterin zur Seite. Die Wahl fand im Zisterzienserstift Wilhering unter dem Vorsitz der Generalsekretärin der österreichischen Ordenskonferenz, Sr. Christine Rod,

statt, wie das Medienbüro der Ordensgemeinschaften in einer Aussendung mitteilte.

Sowohl Dessl als auch Pfeiffer-Vogl standen bereits den Regionalkonferenzen der Männer- und Frauenorden der Diözese Linz vor dem Zusammenschluss zur "Österreichische Ordenskonferenz" vor. In der Diözese Linz leben und wirken derzeit 837 Ordensangehörige. Davon leben 254 Männer in 17 Ordensgemeinschaften und 619 Frauen in 20 Ordensgemeinschaften (Stand Ende 2020).

In einer ersten Stellungnahme freute sich Abt Reinhold Dessl auf seine neue Aufgabe:

"Gerade in Zeiten der Umbrüche in Kirche und Gesellschaft ist das Zeugnis der Ordensleute in besonderer Weise wichtig." Er wolle die Zusammenarbeit unter den Orden in Oberösterreich stärken und dankte zugleich den vielen engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, "die uns in unseren verschiedensten Einrichtungen, in den Schulen, Pfarren und Krankenhäusern helfen, damit wir unter veränderten Bedingungen unseren Sendungsauftrag als Orden im Dienst des Evangeliums auch heute erfüllen können." (Infos: www.ordensgemeinschaften.at)

Stift Wilhering: Abt Weinberger verstorben

Weinberger setzte als Abt des oberösterreichischen Zisterzienserstifts von 1965 bis 1977 erste Reformimpulse des Konzils um - Begräbnis am 14. Mai im Stift Wilhering

Linz (KAP) Das Zisterzienserstift Wilhering in Oberösterreich trauert um seinen Abt P. Gabriel Weinberger, der am 7. Mai im 91. Lebensjahr verstorben ist. Weinberger war von 1965 bis 1977 Abt des Stifts, dazu über Jahrzehnte dessen Wirtschaftsdirektor. In seine Amtszeit als Abt fielen erste Reformen infolge des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-65).

Der Verstorbene wird ab dem Christihimmelfahrtstag, 13. Mai, in der Totenkapelle des Stiftes aufgebahrt. Das Totengebet findet im Rahmen der Maiandacht am 13. Mai um 19.30 Uhr in der Stiftskirche statt, wie die Zisterzienser mitteilten. Der Begräbnisgottesdienst wird am Freitag, 14. Mai, um 10 Uhr in der Stiftskirche Wilhering gefeiert. Anschließend wird Weinberger auf dem Konventfriedhof beigesetzt.

Wilhelm Weinberger wurde am 24. September 1930 in Semlin, Jugoslawien, als Kind einer deutschstämmigen Donauschwabenfamilie geboren. Nach dem frühen Tod des Vaters gelang der Mutter mit den drei Kindern 1944 die Flucht nach Schwanenstadt. Schon vor der Matura begann Weinberger 1949 das Noviziat im Stift Wilhering und erhielt den Ordensnamen Gabriel. Nach dem Theologiestudium in Linz wurde er 1954 im Linzer Mariendom zum Priester geweiht. Anschließend absolvierte er das Lehramtsstudium für Mathematik und Physik und begann 1960 seine Lehrtätigkeit am Stiftsgymnasium Wilhering. Zudem war er auch in der Pfarrseelsorge tätig.

Dem Konzil verpflichtet

Am 23. September 1965 wurde Weinberger zum 71. Abt des Stiftes Wilhering gewählt und im Oktober darauf zum Abt geweiht. Seine Amtszeit begann am Ende des zweiten Vatikanischen Konzils und er ging mit Eifer daran, neue Sichtweisen durch das Konzil auf das Kloster zu übertragen und in den Gesamtorden einzubringen. Als Teilnehmer des Generalkapitels in Rom und Mitglied verschiedener Gremien habe er wesentliche Anstöße zur Überarbeitung der Konstitutionen des Ordens und des heutigen Zisterzienserlebens gegeben, teilte der Orden mit. Weinbergers Amtszeit als Abt endete im September 1977.

Im Stift Wilhering legte er entscheidende Grundlagen für eine florierende Wirtschaft. Die Stiftsgärtnerei wurde zu einem leistungsstarken Unternehmen ausgebaut. Die Landwirtschaft und andere Betriebe des Klosters wurden rationalisiert und auf moderne Erfordernisse umgestellt. So sehr er alles auf seine Wirtschaftlichkeit prüfte und strengen Maßstäben unterwarf, so war er auch sehr großzügig und menschlich in der Unterstützung verschiedener Hilfsprojekte. Nach seiner Resignation als Abt war Weinberger bis 2007 weiterhin als Wirtschaftsdirektor tätig. Von 1986 bis 1991 war er auch Vermögensverwalter des Stiftes Rein.

Eine schwere Erkrankung 2009/10 brachte einen grundlegenden Einschnitt in Weinbergers Leben. Nach Tagen auf der Intensivstation und langen Reha-Aufenthalten wurde er im Rollstuhl entlassen. Durch ständiges und unermüdliches

Training mit viel Ausdauer und Disziplin lernte er wieder gehen.

Er wohnte die letzten Jahre in Linz, blieb aber mit dem Stift in reger Verbindung und nahm lebhaften Anteil am Geschick des Klosters, der Kirche und an vielen Gesellschaftsfragen.

Aufgrund eigener Fluchterfahrungen hatte er für Asylwerber ein offenes Herz. "Ein afghanisches Ehepaar, das er noch als 90-Jähriger u. a. durch Mathematikunterricht förderte, wurde zu treuen Wegbegleitern", hieß es im Nachruf des Stifts.

Innsbruck: Diözese und Uni gedenken 500 Jahre Petrus Canisius

"Dies facultatis" und Diözesantag im Zeichen des Patrons und Heiligen - Glettler: "Faszinieren der Heiliger mit Schattenseiten", der sich um "Synthese des Glaubens" in schwieriger Zeit bemühte - Biograf Moosbrugger: Mystik und "Weltfreudigkeit" gehen bei Canisius Hand in Hand - Pinz: Canisius ist Vorreiter eines modernen Bildungsverständnisses

Innsbruck (KAP) Taugt der vor 500 Jahren geborene Heilige, Ordensmann und Vorkämpfer der katholischen Gegenreformation, Petrus Canisius (1521-1597), als Vorbild auch für heute? Dieser Frage ging am 3. Mai der "Dies facultatis" der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck nach, der zugleich als "Diözesantag" begangen wird. Unter dem Titel "Petrus Canisius. Spiritualität - Bildung - Ökumene - Mission" werden in der Online-Tagung biografische Fragen ebenso beleuchtet wie Bezüge zur aktuellen pastoralen Fragen hergestellt. Eröffnet wurde die Tagung von Diözesanbischof Hermann Glettler, der Canisius als "faszinierenden Heiligen mit Schattenseiten" beschrieb; faszinierend, weil er sich um eine "Synthese des Glaubens" in schwieriger Zeit bemühte, so Glettler zum Auftakt.

Den inhaltlichen Auftakt bot dann der Innsbrucker Theologe und Canisius-Biograf Matthias Moosbrugger, der zuletzt aus Anlass des 500-Jahr-Jubiläums die Publikation "Petrus Canisius. Wanderer zwischen den Welten" (Tyrolia-Verlag) vorgelegt hat. Die These Moosbruggers, die er in seinem Online-Vortrag entfaltete, lautet, dass bei Canisius Mystik und "Weltfreudigkeit" gleichsam Hand in Hand gingen und er darin letztlich sogar mit dem Jesuiten und prominenten Innsbrucker Theologen Karl Rahner (1904-1984) vergleichbar sei. "Weltfreudigkeit" bedeute schließlich keinen "oberflächlichen Optimismus" im Blick auf die Welt - dies sei Rahner wie Canisius fremd gewesen -, sondern eine Annahme der Welt als von Gott gegebenes Zuhause, das es zu gestalten gelte.

So sehr die von der Reformation umgekremelte Welt für den durch und durch katholisch denkenden und empfindenden Canisius "zum Verzweifeln" war, so sehr er vor dieser Welt fliehen

wollte, so sehr war er zugleich davon überzeugt, dass Gott selbst alles zum Guten wenden würde, so Moosbrugger: "Petrus Canisius trat mit Nachdruck für klare religiöse Haltungen ein und vertraute zugleich darauf, dass Gott auch in einer zunehmend unkatholischen Welt auf anderen Wegen Heil wirken wird."

Über das Projekt "Zukunftswerkstatt" der Jesuiten in Innsbruck berichtete schließlich dessen Leiter Helmut Schumacher. Die im vergangenen Herbst eröffnete Einrichtung ist ein Angebot für junge Erwachsene, die vor wegweisenden beruflichen und persönlichen Lebensentscheidungen stehen und Begleitung suchen.

Canisius als Vorreiter moderner Bildung

Auf die Bedeutung von Petrus Canisius für den Bildungssektor damals und heute verwies die Leiterin des Schulamtes der Erzdiözese Wien, Andrea Pinz. Durch sein grenzüberschreitendes Denken und Verständnis von Bildung sei Canisius bis heute ein "europäischer Visionär". Von ihm als "Bildungsversessenen" lasse sich für heute etwa lernen, dass Bildung einer festen "Mitte" bedarf, dass sie nur "mit offenen Augen und Ohren" und dem "Mut, neue Wege zu gehen" gelingen könne und daher der Kooperation auch über konfessionelle Grenzen hinweg bedarf. Die Antwort auf eine zunehmend säkulare und plurale Welt könne nicht in einem "Rückzug in den Exklusivismus" im katholischen Bildungsbereich bestehen, sondern sie liege mit Petrus Canisius darin, voneinander zu lernen im Wissen über die eigene, auch religiöse Herkunft und Wurzel.

Am Nachmittag wird die Tagung mit Vorträgen u. a. von der Wiener Pastoraltheologin Prof. Regina Polak und einem Koreferat des Innsbrucker Theologen Prof. Roman Siebenrock

fortgesetzt. Den Abschluss bilden dann zwei Vorträge des Wiener Theologen und Leiters der "Akademie für Dialog und Evangelisation", Otto

Neubauer, und des Innsbrucker Pastoraltheologen Prof. Christian Bauer.

Jesuitenorden erinnert an Bekehrung Ignatius von Loyolas

Gedenkjahr zur Bekehrung des Ordensgründers vor 500 Jahren wird am 20. Mai mit einer Messe im spanischen Pamplona eröffnet

Rom (KAP) Der Jesuitenorden erinnert in diesem und im kommenden Jahr an die Bekehrung seines Gründers Ignatius von Loyola (1491-1556) vor 500 Jahren. Offiziell eröffnet wird das Gedenkjahr am 20. Mai im spanischen Pamplona bei einer Messe mit dem Ordensleiter Arturo Sosa. Nach einer Schlacht vor der baskischen Stadt hatte der schwer verwundete Ignatius sich 1521 für ein geistliches Leben entschieden. Das Gedenkjahr endet am 31. Juli 2022, dem Todestag des Ordensgründers. Bereits zuvor stellt Sosa in Rom ein Buch vor mit dem Titel "Unterwegs mit Ignatius".

Am 23. Mai beginnt eine online organisierte Gebetsinitiative. Am 12. März 2022, dem 400. Jahrestag der Heiligsprechung des Ordensgründers feiert die "Gesellschaft Jesu", wie der Orden offiziell heißt, eine Messe in der Kirche "Il Gesu" in Rom. Ein genaueres Programm wird ab 20. Mai auf dem Internetportal www.ignatius500.global (<https://ignatius500.global>) freigeschaltet. Für den deutschsprachigen Raum ist eine mehrsprachige Dokumentation über "Ignatius als Gottsucher" geplant.

OÖ-Hilfsorganisationen: Corona lässt Menschen weltweit hungern

Bischof Scheuer mit Verantwortlichen der in der Diözese Linz tätigen kirchlichen EZA-Organisationen zusammengetroffen - Verstärkte Nahrungsmittelhilfe notwendig

Linz (KAP) Die weltweite Not ist durch die Corona-Pandemie um vieles größer, die Mittel, mit denen geholfen werden kann, sind zugleich geringer geworden. Zudem geht es zurzeit für Millionen von Menschen nur mehr um das nackte Überleben, daher müsse verstärkt in Nahrungsmittelhilfe investiert werden: Das war der Tenor eines Treffens des Linzer Bischofs Manfred Scheuer mit den in der Diözese Linz tätigen kirchlichen Organisationen, die im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit (EZA) tätig und unter dem Dachverband "Welthaus Diözese Linz" angesiedelt sind.

Wegen des mehrfachen Lockdowns und der Corona-Schutzbestimmungen sei es für die kirchlichen Organisationen schwierig, Spenden zu sammeln. Die Hilfsbereitschaft sei dennoch großartig, konnten die Vertreterinnen und Vertreter der Organisationen dem Bischof berichten, wie die Diözese Linz mitteilte. So konnte etwa die Missions-Verkehrs-Arbeitsgemeinschaft (MIVA) in den meisten Sparten sogar Zuwächse verzeichnen. Besonders erfolgreich sei die Fahrradaktion im Herbst 2020 gewesen, bei der Dreiräder für

körperlich beeinträchtigte Menschen angeschafft wurden. Auch sonst hielten sich Spendenrückgänge meist im Rahmen, sodass die Arbeit in den meisten Projekten fortgeführt werden kann, wenngleich unter schwierigen Voraussetzungen.

Einige weitere Beispiele aus der Praxis der Hilfsorganisationen: Für viele Kinder etwa in Kenia habe bis vor einem Jahr die Schule die einzige Möglichkeit für eine warme Mahlzeit am Tag geboten. Jetzt sei dies Corona-bedingt nicht mehr möglich. In diesem Fall springt die Katholische Jungschar/Dreikönigsaktion mit Lebensmittelpaketen für Familien ein.

Doch man stoße auch an Grenzen. Die in Uganda tätige Ordensfrau Sr. Elisabeth Brunmayr, die von der Missionsstelle in Linz unterstützt wird, sagte wörtlich: "Wir versuchen, in einzelnen Fällen zu helfen, wenn es möglich ist. Aber man muss es ertragen können, nur dem einen oder anderen helfen zu können." Die Situation "schwankt zwischen Leben und Tod", berichtet Basaliza Ithungu Florence, die Geschäftsführerin einer Partnerorganisation von "Sei So Frei"

aus Kasese im Südwesten Ugandas. Die Preise hätten sich verdoppelt.

In Regionen, in denen eine klein strukturierte Landwirtschaft aufgebaut und gefördert wurde, sei die Situation jedenfalls deutlich besser. Dort könnten sich Menschen selbst versorgen. Das zeige sich beispielsweise auch in Projekten der Aktion Familienfasttag der Katholischen Frauenbewegung.

Auf den Philippinen komme zu den großen wirtschaftlichen Problemen durch die Pandemie die politisch angespannte Situation dazu. Die Leute lebten in Angst und könnten ihre Häuser nicht verlassen, berichtet Jimmy Khayog, ein Projektpartner von Welthaus Linz. In den Dörfern der philippinischen Cordilleren seien die Menschen nicht mehr in der Lage, sich mit Lebensmitteln zu versorgen. Khayogs Hilfsorganisation verteilt aktuell vor allem Nahrungsmittel und Saatgut, um Selbstversorgung zu ermöglichen.

Die gemeinsame Erfahrung der Hilfsorganisationen: Vor allem die Armen seien durch die Pandemie noch ärmer geworden. Viele verdingten sich bisher als Tagelöhner. Doch sie bekämen seit einem Jahr keine Arbeit mehr, und es gebe weder Arbeitslosengeld noch Kurzarbeit. Und in den Slums und Hütten der Armen gebe es auch weder Handy noch Computer, Homeschooling wie in Europa sei nicht möglich.

Unter dem Dach von "Welthaus Diözese Linz" arbeiten folgende oberösterreichische kirchliche Organisationen zusammen: Aktion Familienfasttag der Katholischen Frauenbewegung, "Sei so frei" der Katholischen Männerbewegung, Katholische Jungschar der Diözese Linz/Dreikönigsaktion, Katholische Jugend/ Aktion Teilen, Katholische ArbeitnehmerInnenbewegung/Solidaritätsfonds, Caritas-Auslandshilfe, Missions-Verkehrs-Arbeitsgemeinschaft MIVA, Missionsstelle der Diözese Linz, Missio Linz sowie einige Ordensgemeinschaften.

"Jugend Eine Welt": Mütter sind wichtig für Bildung und Entwicklung

Projektpartner in Sierra Leone und Ecuador bieten benachteiligten Mädchen und jungen Müttern Bildung und Schutz vor Gewalt und Ausbeutung

Wien (KAP) Auf die Schlüsselrolle von Müttern bei Fragen individueller und gesellschaftlicher Entwicklung wies die österreichische Hilfsorganisation "Jugend Eine Welt" im Vorfeld des Muttertages (9. Mai) hin. "Unter schwierigsten Bedingungen sorgen Frauen in den Ländern des Globalen Südens nicht nur für ihre Familie, sie sind auch der Schlüssel zu mehr Bildung und damit zu Entwicklung", betonte Geschäftsführer Reinhard Heiserer in einer Presseaussendung. Besonders schwierig sei die Situation für Mädchen, die auf der Straße leben müssen und schon selbst Kinder haben. Er verwies etwa auf Projektpartner im westafrikanischen Sierra Leone und im südamerikanischen Ecuador, die nicht nur Hilfsangebote stellen, sondern auch Ausbildungs- und Präventionsprogramme anbieten.

"Es sind meist die Mütter, die ihre Kinder in die Schule schicken und so dafür sorgen, dass sie überhaupt die Chance erhalten, dem Teufelskreis Armut zu entkommen", erklärte Heiserer. Junge Frauen zu fördern, sei immer auch eine Investition in die Bildung ihrer Kinder. Nur so könne die Armutsspirale durchbrochen werden. "Studien zeigen, dass die Kinder von Müttern mit Schulbildung selbst wieder eher die Schule

erfolgreich abschließen und sie wachsen zudem gesünder auf", sagte der Geschäftsführer. "Jugend Eine Welt" arbeite nach dem Don-Bosco-Zugang "Schulbildung, Berufsbildung und Herzensbildung" auf dieses Ziel hin.

Umso schwieriger sei es für Kinder, den Alltag zu meistern, wenn sie etwa durch Bürgerkrieg oder Ebola - wie in Sierra Leone - ihre Eltern verloren haben. In der Hauptstadt Freetown leben rund 4.000 Kinder und Jugendliche auf der Straße, beklagte das katholische Hilfswerk.

Das Kinderschutzzentrum "Don Bosco Fambul" unterstütze besonders jene Mädchen, die von Gewalt und Ausbeutung betroffen sind. Viele könnten nur durch Prostitution überleben. Schätzungen zufolge werde fast die Hälfte der Mädchen selbst Mutter, bevor sie 18 Jahre alt werden. Don Bosco Fambul biete ihnen mit einem Mädchenschutzhaus einen Ort der Zuflucht und über Berufsausbildungen einen Weg aus der Armut. "Ohne Bildung haben diese Mädchen keine Chance auf eine bessere Zukunft. Ein Zuhause, eine tägliche Mahlzeit und eine Berufsausbildung, das ist für sie der einzige Weg aus der Ausbeutung", betonte Salesianerpater Jorge Crisafulli.

Gewalt und Ausbeutung vorbeugen

In Ecuador setzt der Orden der Dominikanerinnen ebenso auf mit Prävention verbundene Hilfe. Die von "Jugend Eine Welt" unterstützte "Fundacion Dorotea Carrion" in Loja stellt Mädchen und jungen Frauen, die Gewalt oder Vernachlässigung erleben mussten, ein Auffangzentrum mit Unterkünften bereit, in denen sie nicht nur einen sicheren Zufluchtsort, sondern auch ein ganzheitliches Bildungs- und Betreuungsangebot erhalten.

Aufgrund der Auswirkungen der globalen Corona-Pandemie steigt auch die Zahl der Mädchen und jungen Frauen, die von Armut stark betroffen sind und zum Teil auf der Straße leben müssen, wies "Jugend Eine Welt" hin. Die enge

Zusammenarbeit der Dominikanerinnen mit den Herkunftsfamilien ermögliche auch ihren Kindern in Zukunft ein Leben in Würde: Sie bieten Schulungen für Eltern zum Thema "Erziehung und Verantwortung" an und sensibilisieren die Menschen der Region zu Problemen wie häusliche Gewalt. Durch Workshops sollen der gesellschaftliche Zusammenhalt gestärkt und lokale Netzwerke geschaffen werden, um gefährdete Familien vor dem Abgleiten in extreme Armut zu bewahren. "Die Ursachen werden bereits an ihrer Wurzel bekämpft und die Mädchen müssen ihr Leben nicht schutzlos auf der Straße verbringen", betonte Reinhard Heiserer die Bedeutung dieses Projekts.

(Info: www.jugendeinewelt.at)

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Pater Franziskus Jordan wird am 15. Mai in Rom seliggesprochen

Kardinal De Donatis leitet Seligsprechungsfeier für Gründer der Salvatorianerinnen und Salvatorianer - Österreich-Provinzial P. Wonisch: "Wir leben und verkünden das Evangelium heute in über 40 Ländern der Welt, vielfach bei den Armen, oft auch unter Lebensgefahr"

Wien (KAP) Am Samstag, 15. Mai, wird P. Franziskus Jordan (1848-1918), Gründer der Salvatorianer und Salvatorianerinnen, in Rom seliggesprochen. Die Vorbereitungen dazu laufen auf Hochtouren, sind allerdings auch von Corona stark beeinträchtigt. Die Seligsprechungsfeier in der Lateranbasilika beginnt um 10.30 Uhr. Hauptzelebrant ist der Generalvikar des Papstes in der Diözese Rom, Kardinal Angelo De Donatis. Das hat der österreichische Salvatorianer-Provinzial P. Josef Wonisch in Wien im Rahmen einer Pressekonferenz mitgeteilt. Am Sonntag, 16. Mai, findet um 15 Uhr im Petersdom ein Dankgottesdienst für den neuen Seligen statt. Aus Österreich wird Corona-bedingt nur eine sehr kleine Delegation nach Rom reisen können, so P. Wonisch.

Nichtsdestotrotz freuen sich die heimischen Salvatorianerinnen und Salvatorianer und viele Freunde des Ordens über die bevorstehende Seligsprechung. "Selige und Heilige machen uns Mut, dass auch wir uns auf die Botschaft und den Weg Jesu einlassen", sagte P. Wonisch: "Salvatorianer, Salvatorianerinnen und Laien im Geiste von P. Jordan leben und verkünden das Evangelium heute in über 40 Ländern der Welt, vielfach bei den Armen, oft auch unter Lebensgefahr."

Auch wenn in Zentraleuropa Niederlassungen geschlossen werden müssen, wachse die Gemeinschaft weltweit.

Gerade auch in Zeiten der Pandemie können P. Jordan ein Vorbild sein, führte der Salvatorianer-Provinzial weiter aus: Jordan sei ein "krisengeschüttelter und krisenbewährter Mann" gewesen, der das Vertrauen und die Zuversicht in die göttliche Vorsehung und in Gottes Wirken trotz oder auch wegen schwerster Herausforderungen und Schwierigkeiten nie aufgegeben habe.

Vielfältige Aufgaben in Kirche und Welt

Das Aufgabengebiet der Salvatorianer ist weit und reicht von Schulen, Pfarren, Erziehung, der Leitung von Exerzitien oder dem Einsatz in Spitälern und in der Mission bis hin zur Seelsorge für Familien, Militär und Künstler. Die Zusammenarbeit mit Laien wird großgeschrieben.

Ein Beispiel für die Arbeit der Salvatorianerinnen ist die von Sr. Maria Schlackl in Linz begonnene Initiative "Aktiv gegen Menschenhandel - aktiv für Menschenwürde in OÖ". Dabei geht es vor allem um den Einsatz gegen Zwangsprostitution.

Schwester Schlackl ist stellvertretende Provinzleiterin der heimischen Salvatorianerinnen. "Alle Menschen sollen um den Gott des Lebens wissen, um einen Gott, dem die Menschen nicht egal sind, der für sie ein Leben in Freiheit, Gerechtigkeit und Würde will. Denn Gott ist Mensch geworden zum Heilwerden der Welt", fasste sie bei der Pressekonferenz die Sendung der Salvatorianerinnen und Salvatorianer zusammen. Deshalb gelte es auch, im Geiste des Evangeliums politisch zu handeln, so die Ordensfrau.

"Aktiv gegen Menschenhandel" wurde von Schlackl 2014 gegründet. Die Initiative ist Teil des Vereins "Solwodi" (Solidarity with women in distress - Solidarität mit Frauen in Not), hinter dem einige Frauenorden stehen und der seit 2012 in Österreich aktiv ist. Die Ordensfrauen helfen betroffenen Frauen durch Beratung, Begleitung und Schutz - etwa durch anonyme Schutzwohnungen. Dazu kommt Bewusstseinsbildung. In Oberösterreich ist es vor allem die Bewusstseinsbildung.

P. Wonisch wies bei der Pressekonferenz auf ein weiteres von vielen Sozialprojekten hin, das von den heimischen Salvatorianern unterstützt wird: "Gemeinsam mit Spenderinnen und Spendern unterstützen wir das Pater-Jordan-Gesundheitszentrum in Caracas, Venezuela. Für 25.000 Familien einem Elendsviertel ist das Zentrum die einzige Chance, ärztliche Hilfe und Pflege zu erhalten."

"Alles für den Heiland"

Im Rahmen des Medientermins wurde auch das neue Büchlein "Alles für den Heiland. Lebensbild des seligen Paters Franziskus Jordan" präsentiert. Autor Martin Kolozs wies auf eine Reihe von aktuellen Bezügen des neuen Heiligen hin. So habe P. Jordan sein Werk in einer Zeit der Kirchenkrise begonnen, als - zumindest in Deutschland - die Kirche stark unter Druck geraten war. Er habe auch in all seinen Plänen schon im 19. Jahrhundert stark auf die Laien gesetzt und sei damit seiner Zeit weit voraus gewesen.

Jordan habe zudem seine Schwächen nicht versteckt, "vielmehr ging er offen damit um und erkannte, dass man nicht heilig geboren wird, sondern durch persönliche Entwicklungsschritte sich in die Nachfolge Christi begibt", sagte Kolozs. (Buchtip: Martin Kolozs: Alles für den Heiland. Lebensbild des seligen Paters Franziskus Jordan. Kyrene.vitae, Wien, April 2021)

Johann Baptist Jordan (1848-1918)

Johann Baptist Jordan, der später den Ordensnamen Franziskus Maria vom Kreuze annahm, stammte aus Gurtweil im Schwarzwald. Nach seiner Priesterweihe 1878 wurde er nach Rom geschickt, wo er den größten Teil seines Lebens verbrachte. 1881 gründete er die Gesellschaft des Göttlichen Heilandes (Salvatorianer) mit dem Ziel, das soziale Leben vom Glauben her zu erneuern. Sieben Jahre später folgte die Gründung des weiblichen Zweigs, der Kongregation der Schwestern vom Göttlichen Heiland (Salvatorianerinnen). Dem Salvatorianerorden gehören heute weltweit rund 2.000 Frauen und Männer in gut 40 Ländern an. P. Jordan organisierte auch Gruppen von Laien, um sie für die Verkündigung der Kirche auszubilden. Er starb am 8. September 1918 in Tifers in der Schweiz.

In Österreich errichtete der männliche Ordenszweig 1892 in Wien-Favoriten (Pfarre Christus am Wienerberg) die erste Niederlassung, weitere Einsatzorte sind heute die Wiener Michaelerkirche, wo sich das Provinzialat befindet, die Pfarren Mistelbach, Hüttendorf, Eibesthal und Paasdorf, sowie Margarethen/Moos, Gallbrunn, Sarasdorf und Trautmannsdorf (alle NÖ) sowie das Grazer Unfallkrankenhaus und Landeskrankenhaus. Auch die Pfarre Elisabethstadt im rumänischen Temeswar gehört zur österreichischen Ordensprovinz, die rund 40 Patres und Brüder umfasst.

Zur österreichischen Ordensprovinz der Salvatorianerinnen gehören rund 80 Frauen in Wien, Linz, Mariazell, Pitten/Schwarzau und Kalwang sowie in Budapest. Einzelne Schwestern der Provinz leben auch in Nazareth und in einer kleinen Gemeinschaft in Palästina, während die Österreicherin Sr. Brigitte Thalhammer derzeit die Generalökonomin des Ordens in Rom ist.

Langer Seligsprechungsprozess

Der Seligsprechungsprozess für P. Jordan war bereits 1942 eingeleitet worden, zog sich aber immer wieder in die Länge. Papst Franziskus anerkannte am 19. Juni 2020 ein Ereignis im brasilianischen Jundiai als für den Akt notwendiges Wunder: Ein dort lebendes junges Paar aus der Laien-Vereinigung der Salvatorianer wurde 2014 von mehreren Fachärzten darüber informiert, dass ihr noch ungeborenes Kind an Skelettdysplasie, einer unheilbaren Knochenerkrankung, leidet. Nachdem die Eltern zu P. Jordan für ihr Kind beteten, kam es an dessen Todestag, 8.

September, gesund zur Welt. Diese wunderbare Heilung sei von Gott auf die Fürsprache von P. Jordan gewirkt worden, befand der Vatikan.

Aus Anlass der Seligsprechung haben die Salvatorianerinnen und Salvatorianer aus Deutschland, Österreich, Südtirol und der Schweiz eine gemeinsame Web-Plattform online gestellt: Unter <https://paterjordan.org/> bietet die neue Website alle relevanten Informationen rund um den Ordensgründer.

Der Seligsprechungsgottesdienst am 15. Mai wird unter <https://telepacenews.it/diretta/> live übertragen. Voraussichtlich wird auch der deutsche Fernsehsender EWTN (www.ewtn.de) die Feier übertragen. Die Seligsprechung wird jedenfalls am 15. Mai live in der Michaelerkirche (Wien 1) auf großer Leinwand gestreamt. (Infos: <https://paterjordan.org>)

Ordensfrau erhält Ute-Bock-Preis für Zivilcourage

"SOS Mitmensch" zeichnet Sr. Weißbacher und Schülerinitiativen gegen Abschiebungen aus

Wien (KAP) Für besondere Zivilcourage zeichnet "SOS Mitmensch" mit ihrem diesjährigen Ute-Bock-Preis die Ordensfrau Sr. Maria-Andreas Weißbacher sowie Schulinitiativen gegen Abschiebungen von Kindern aus. Die Missionschwester vom Kostbaren Blut im Kloster Wernberg werde "als mutige Vorkämpferin für den Schutz von Geflüchteten geehrt", informierte die Hilfsorganisation in einer Aussendung. Ausgezeichnet werden mit dem seit 1999 vergebenen Preis auch die beiden Wiener Schüler Tierra Rigby und Theo Haas, die sich gegen die Abschiebung ihrer Mitschülerinnen eingesetzt haben. Die mit 4.000 Euro dotierten Preise werden am 5. Mai um 19 Uhr in einer Online-Zeremonie überreicht; die Laudatio halten Pfarrer Helmut Schüller und die Autorin Madeleine Darya Alizadeh.

"Anstatt Menschen nach Herkunft oder Religion zu spalten und auseinanderzudividieren, wie es Teile der Politik tun, hat sie Brücken gebaut und sich intensiv für interreligiösen Dialog eingesetzt", begründete Alexander Pollak, Sprecher von SOS Mitmensch, die Auszeichnung für Weißbacher. Die pensionierte Lehrerin setzt sich in Kärnten seit vielen Jahren für den Schutz von Geflüchteten ein und half u.a. mit, den Skandal rund um die Saualm-Unterbringung von Asylsuchenden aufzudecken, weiters protestierte sie

gegen die von Jörg Haider initiierte rassistische "Kärnten wird tschetschenenfrei"-Kampagne.

"Sie hat überall dort hingeschaut und geholfen, wo andere weggeschaut haben. Dabei hat sie einer populistischen und teilweise auch offen rassistischen Politik immer wieder mutig und unerschrocken die Stirn geboten", so Polak. Und weiter: "Es braucht mehr Menschen wie sie im Land."

Ausgezeichnet mit dem nach dem 2018 verstorbenen Wiener Erzieherin und Flüchtlingshelferin Ute Bock benannten Preis werden auch die Schülerin Tierra Rigby (HLW10) und der Schüler Theo Haas (GRG Stubenbastei). Sie hatten sich im Jänner gegen die bevorstehende Abschiebung ihrer Mitschülerinnen Sonja und Tina nach Armenien gewehrt und damit eine "große Öffentlichkeit wachgerüttelt".

Die Menschenrechtsorganisation wolle mit der Vergabe des Ute-Bock-Preises für Zivilcourage "auf die große Bedeutung der Unterstützung von Menschen in Not und der Wahrung des Kindeswohls" hinweisen, heißt es in der Aussendung. Zu den bisherigen Preisträgern zählen u.a. Vinzipfarrer Wolfgang Pucher sowie Initiativen wie Ehe ohne Grenzen. (Infos: www.sosmitmensch.at)

A U S L A N D

Papst wirbt für "Bereitschaft, alle offen aufzunehmen"

Appell zum Weltflüchtlingstag, "dass es keine Mauern mehr gibt, die uns trennen" für mehr Versöhnung und "Wir-Gefühl" der Menschheit - Katholiken sollen Kirche "inkluisiver" machen

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat erneut mehr Solidarität mit "Ausländern, Migranten und Ausgegrenzten" gefordert. "Wir sind aufgerufen, uns dafür einzusetzen, dass es keine Mauern mehr gibt, die uns trennen", heißt es in seiner Botschaft zum 107. Welttag des Migranten und Flüchtlings. Der Titel des veröffentlichten Schreibens lautet "Auf dem Weg zu einem immer größeren Wir".

Darin zitiert Franziskus an etlichen Stellen aus seiner Enzyklika "Fratelli tutti", mit der er bereits im Oktober für mehr "Geschwisterlichkeit" warb. Die ganze Menschheitsfamilie müsse einen Weg der Versöhnung einschlagen, damit "es nicht mehr die Anderen gibt, sondern nur noch ein Wir". Dieses Wir werde von einem "verbohrt und aggressiven Nationalismus und einem radikalen Individualismus" bedroht.

Angesichts dieser Gefahr sollten die verschiedenen Glieder der katholischen Weltkirche mithelfen, "eine alle umfassende Gemeinschaft in der Vielfalt" zu bilden. Interkultureller Dialog sowie die Begegnung mit Fremden, Migranten, Flüchtlingen böten die Möglichkeit, "zu wachsen und uns gegenseitig zu bereichern". Alle Katholiken seien deshalb aufgerufen, die Kirche immer inklusiver zu machen.

Der Papst plädiert vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Migrationsflüsse für eine "Bereitschaft, alle offen aufzunehmen." Dies solle ohne Vorurteile, Angst oder Proselytismus geschehen. Vielmehr gehe es darum, die Liebe Gottes zu bezeugen.

"Die Zukunft unserer Gesellschaften ist eine 'bunte' Zukunft, reich an Vielfalt und interkulturellen Beziehungen", betont der 84-Jährige. Aus diesem Grund müssten die Menschen lernen, in Harmonie und Frieden zusammenzuleben. Das sei nur durch eine Kultur der Begegnung vorstellbar. Durch den Austausch mit Migranten könne man Ängste überwinden und sich "von den vielen unterschiedlichen Gaben bereichern lassen". So werde es möglich, "Grenzen in besondere Orte der Begegnung zu verwandeln, wo sich

das Wunder eines immer umfassenderen Wir ereignen kann".

Der vatikanische Migrationsexperte Kardinal Michael Czerny verwies bei der Präsentation der Papstbotschaft zum nächsten Welttag des Migranten und Flüchtlings auf das Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Im Gegensatz zu anderen sei dieser nicht in "obsessiver Sorge um sich selbst" versunken. Der Samariter habe stattdessen die "Grenze zwischen dem Wir und den Anderen" überschritten. Seine Hilfe für einen am Straßenrand liegenden Verwundeten sei beispielhaft auch für die heutige Zeit. So müsse die gesamte Menschheit solidarisch zusammenarbeiten, um die Corona-Pandemie zu überwinden. Andernfalls drohe allen das Verderben.

Die Ordensfrau und Wirtschaftswissenschaftlerin Alessandra Smerilli kritisierte ein "entstelltes Wir" vor allem in ökonomischer Hinsicht. Das Finanzwesen sei "in den meisten Fällen zu reiner Spekulation geworden", sagte die Don-Bosco-Schwester. Smerilli ist Mitglied eines Experten-Teams des Vatikan, das sich mit den Folgen der Corona-Krise befasst und gehört der Führung des vatikanischen Entwicklungsdikasteriums an. Solange die vorherrschende Frage laute "Was ist das Beste für mich?" - und nicht "Was ist das Beste für uns alle?", sei es unmöglich, "eine kranke Wirtschaft zu heilen", sagte sie. Das führe etwa zu Spekulationsgeschäften mit Nahrungsmitteln und zu entsprechenden Preissteigerungen auch in armen Ländern, gab die Italienerin zu bedenken. Weitere Migrationsbewegungen seien die Folge.

Der 107. Welttag findet dieses Jahr am 26. September statt. Ziel des katholischen Aktionstages ist es, eine "integrative Kirche" zu bilden, die "aufmerksam ist für die gesamte Menschheitsfamilie" und fähig, "Gemeinschaft in Vielfalt zu schaffen". Getragen wird der Welttag von kirchlichen Organisationen wie Caritas, Missio oder Sant'Egidio. Er wird aber auch in vielen Pfarrgemeinden begangen.

Papst und Kardinäle beschließen sieben Heiligsprechungen

Pandemiebedingt noch keine konkreten Termine für Heiligsprechungen u.a. von Charles de Foucauld und Ordensgründerin Maria Francesca di Gesu

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus und mehrere Kardinäle haben beschlossen, sieben Menschen heiligzusprechen. Bei der Versammlung im Apostolischen Palast ging es Vatikanangaben zufolge auch um den französischen Ordensmann und Eremiten Charles de Foucauld (1858-1916). Zu den weiteren sechs Personen zählt der südindische Konvertit und Märtyrer Lazarus (1712-1752), genannt Devasahayam, der in Kerala und Tamil Nadu verehrt wird. Diesen hatte Benedikt XVI. 2011 seliggesprochen, de Foucauld 2005.

Ebenfalls auf der Liste stehen der französische Priester und Ordensgründer Cesar de Bus (1544-1607), die italienischen Priester und Ordensgründer Luigi Maria Palazzolo (1827-1886) und Justin Maria Russolillo (1891-1955) sowie die italienischen Ordensgründerinnen Maria Francesca di Gesu (Francesca Maria Rubatto, 1844-1904) und Maria Domenica Mantovani (1862-1934). Konkrete Daten für die Heiligsprechungen gebe pandemiebedingt noch nicht, teilte der Vatikan im Anschluss an das Konsistorium mit.

Papst würdigt theologischen Mentor mit ungewöhnlicher Geste

Franziskus wirbt in Videobotschaft für neues Exerzitienbuch mit Schriften des 2005 verstorbenen argentinischen Jesuiten Miguel Angel Fiorito

Vatikanstadt (KAP) Mit einer ungewöhnlichen Geste hat Papst Franziskus seinen theologischen Mentor Miguel Angel Fiorito (1916-2005) gewürdigt. In einer Videobotschaft warb er für ein neues Exerzitienbuch mit Schriften des argentinischen Jesuiten. Der Titel lautet "Gottes Willen suchen und finden".

"Wir, seine Schüler, nannten Fiorito 'den Lehrer'", sagt Franziskus in dem Videoclip. Die Hilfsmittel, die ihnen der Ordensmann an die

Hand gegeben habe, seien "einfach, aber notwendig" gewesen. Nun seien sie für interessierte Leser als eine Art spiritueller Leitfaden zusammengestellt worden. "Spirituelle Hilfe ist Hilfe zur Freiheit", so das Kirchenoberhaupt.

Der heutige Papst, selbst ein Jesuit, hatte Fiorito 1961 im Rahmen seiner Ordensausbildung kennengelernt. Ihm verdankt er nach eigenem Bekunden wichtige Grundzüge seines Denkens und seiner Spiritualität.

Franziskus empfing Generaloberen des Piaristen-Ordens

Im Vorjahr rief der Papst die vor allem in Erziehung und Schulbildung tätige Gemeinschaft auf, sich den bildungspolitischen Herausforderungen der heutigen Zeit zu stellen

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat den Generaloberen des Piaristen-Ordens, Pedro Aguado Cuesta, in Privataudienz empfangen. Über den Inhalt der Begegnung wurde zunächst nichts bekannt. Im November schrieb Franziskus der Gemeinschaft einen Brief, in dem er sie aufforderte, sich den bildungspolitischen Herausforderungen der heutigen Zeit zu stellen. Anlass war ein von den Piaristen veranstaltetes Online-Seminar zu einem weltweiten Bildungspakt ("Global Compact on Education"), für den der Papst seit längerem wirbt. "Wir müssen unsere Kinder und Jugendlichen motivieren, Beziehungen zu knüpfen, in

Gruppen zu arbeiten, eine empathische Einstellung zu haben, die die Kultur der Verschwendung ablehnt", so das Kirchenoberhaupt in dem Schreiben an den Orden. Sie müssten lernen, "das gemeinsame Haus" zu schützen.

Die Piaristen gehen auf eine Gründung des Spaniers Jose de Calasanz (1557-1648) in Rom zurück. Die Gemeinschaft ist vor allem in Erziehung und Schulbildung tätig, entsprechend dem Gründungsideal in vielen Ländern. Aktuell gibt es rund 200 Häuser des Ordens, davon etwa 100 in Europa, vor allem in Spanien und Italien. In Österreich sind sie in Wien, Horn und Krems aktiv.

Klarissen-Schwwestern aus Erdbebengebiet beim Papst

Kloster der Gemeinschaft war bei L'Aquila-Beben 2009 stark beschädigt worden, Äbtissin kam ums Leben

Vatikanstadt (KAP) Der Papst hat im Vatikan Schwestern des Klarissenordens aus einem Kloster in den italienischen Abruzzen in Audienz empfangen. Das Kloster Santa Chiara in Paganica bei L'Aquila war 2009 bei einem Erdbeben stark beschädigt worden. Dabei kam auch die damalige Äbtissin Gemma Antonucci ums Leben.

Laut dem vom Vatikan veröffentlichten Redetext lobte der Papst die Ordensfrauen für ihr ungebrochenes Engagement: "In dieser Nacht haben Sie alles verloren, außer Gott und die Geschwisterlichkeit." Ausgehend von diesen beiden Ankerpunkten hätten sich die Klarissen "mutig auf den Weg gemacht". Zehn Jahre nach dem Erdbeben

seien die Schwestern schließlich in das wieder aufgebaute Kloster zurückgekehrt. "Jetzt blüht Ihre Gemeinschaft auf", so Franziskus. Dies sei eine wichtige Botschaft, die auch andere inspirieren könne, selbst inmitten der schlimmsten Tragödie neu anzufangen.

Viele Orte in Mittelitalien leiden noch immer unter den Folgen verschiedener Erdbeben. Der Wiederaufbau verläuft vielerorts nur schleppend. Die Klarissen sind ein kontemplativer Orden, der auf die Heilige Klara von Assisi (1193-1253) zurückgeht, eine Gefährtin und Mitstreiterin von Franz von Assisi (1181-1226).

Indien: Salesianerorden stellt sich auf "Corona-Tsunami" ein

Ordensmann P. Maddhichetty warnt vor hoher Dunkelziffer und Versorgungsproblemen bei weiterer Zunahme der Covid-Fälle - Hilfswerk "Jugend Eine Welt" startet Spendenkampagne

Wien (KAP) Indien hat sich in den vergangenen Tagen zum Hauptschauplatz der Corona-Pandemie entwickelt: Mit derzeit über 350.000 offiziell gemeldeten Fällen pro Tag findet aktuell fast jede zweite Neuinfektion auf dem Subkontinent statt, wobei die Virusmutation B.1.617 als Auslöser gilt. Eine weiterer deutlicher Anstieg dieses "Tsunami" in den kommenden Wochen sei absehbar, da der Höhepunkt der zweiten Pandemie-Welle im Land noch gar nicht erreicht ist, berichtete vor Ort der indische Ordensmann P. Noel Maddhichetty, Direktor des Don Bosco Network South Asia, gegenüber "Jugend Eine Welt". Das österreichische Hilfswerk hat eine Spendenkampagne für die am meisten betroffene Bevölkerung gestartet.

Drei Viertel (74 Prozent) der indischen Neuinfektionen entfallen auf zehn Bundesstaaten, darunter die Hauptstadt Neu Delhi, der mit mehr als 200 Millionen Menschen bevölkerungsreichste Bundesstaat Uttar Pradesh und Westbengalen. Das Gesundheitswesen sei zusammengebrochen, da man nicht auf die Katastrophe vorbereitet war, schrieb die "Times of India". Menschen bettelten um Hilfe, während sie auf der Suche nach einem Bett, nach Sauerstoff, Medikamenten, Ambulanzen oder gar Leichenwagen von einem

Krankenhaus zum anderen rannten. Viele Krankenhäuser hätten jedoch aus Mangel an Sauerstoff die Aufnahme neuer Patienten bis auf Weiteres gestoppt.

Erneut steht in Indien derzeit das öffentliche Leben still, mit drastischen Folgen. In der ersten Corona-Welle im Vorjahr zählten Straßenkinder, Wanderarbeiter und deren Familien zu den besonders Leidtragenden. Nun gilt abermals: "Wer nicht vorsorgen konnte, steht vor großen Problemen", warnte P. Maddhichetty. Der Salesianerorden, der in Indien als größte katholische Ordensgemeinschaft 354 NGOs betreibt, war bereits bei der ersten Pandemie-Welle für diese Gruppen intensiv im Einsatz. Über sieben Millionen bedürftige Menschen wurden seither mit Essens- und Hygienepaketen versorgt. "Jetzt wird der Bedarf noch einmal um ein Vielfaches größer sein", begründete "Jugend Eine Welt"-Geschäftsführer Reinhard Heiserer die erneut anlaufende Hilfskampagne für die Projektpartner.

Corona-Testkits, Impfstoffe und Medikamente würden derzeit laut Salesianerpater Maddhichetty besonders dringend benötigt, seien doch viele Menschen in ländlichen Gebieten nicht getestet. Priester hätten ihm von Dörfern nahe Mumbai berichtet, in denen viele Bewohner

Symptome hätten, ohne dass Tests verfügbar wären, erklärte der Ordensmann. Auch der Zugang zu ärztlicher Betreuung und Versorgung mit medizinischen Hilfsgütern fehle, weshalb man von einer hohen Dunkelziffer an Infizierten und Sterbefällen ausgehen müsse. Keine kurzfristige Lösung wird es für die Schülerinnen und Schüler der landesweit 360 Schulen und 500 Einrichtungen des Don Bosco Netzwerkes geben, die alleamt schließen mussten: Selbst Abschluss-Examen können derzeit nicht absolviert werden, zudem sind viele Lehrpersonen, Mitarbeiter und deren Familien selbst an Corona erkrankt und in Quarantäne.

Seit Beginn der Pandemie wurden in Indien 17,3 Millionen Covid-Infektionen registriert,

14,1 Millionen Personen gelten als genesen, knapp 200.000 Menschen starben. 138 Millionen der 1,3 Milliarden Inder haben die erste Dosis eines Corona-Impfstoffs erhalten, doch erst 18 Millionen (1,6 Prozent) sind vollständig geimpft. Auch die katholische Kirche ist massiv von der zweiten Pandemiewelle betroffen: Allein zwischen in letzten Aprilwoche verstarben 14 Priester an einer Corona-Infektion, seit Anfang April mindestens 20, berichtete das katholische Nachrichtenportal "Matters India".

(Weitere Infos: www.jugendeinewelt.at, Spendenkonto: Jugend Eine Welt, IBAN: AT66 3600 0000 0002 4000)

Synodaler Weg: P. Hagenkord ruft zu verbaler Abrüstung auf

Geistlicher Begleiter des Synodalen Weges in Deutschland in Interview mit Kirchenzeitung der Diözese Linz: "Wir schrecken Menschen durch das innerkirchliche Hickhack massiv ab"

Linz (KAP) Zur verbalen Abrüstung und einer gepflegten Debattenkultur hat der Jesuit und geistliche Begleiter des Synodalen Weges in Deutschland, P. Bernd Hagenkord, aufgerufen. In der aktuellen Ausgabe der Kirchenzeitung der Diözese Linz warnte Hagenkord davor, das Feld weiterhin den "Extremen" zu überlassen. "Die Nerven liegen blank, der Ton wird rauer und statt einer Debatte prallen Unbeweglichkeiten aufeinander", räumte Hagenkord wörtlich ein.

Dabei sei in der Synodalversammlung die überwiegende Mehrheit der Delegierten daran interessiert, "konstruktiv Struktur und Inhalt des kirchlichen Lebens für die Zukunft zu gestalten. Aber es gibt auch die Extreme, die schnell von Spaltung sprechen. Das ist laut, kommt vor allem von außerhalb Deutschlands, wird aber hier von interessierter Seite wiederholt."

Wenn man zulasse, "dass diese Wortmeldungen die Debatte tragen, dann bricht diese auseinander", warnte der frühere Leiter der deutschsprachigen Sektion von Radio Vatikan. Und Hagenkord legte nach: "Papst Franziskus hat in 'Evangelii gaudium' zu Recht gefragt: Wen wollen wir mit solch einem Verhalten evangelisieren? Das hat mit Glaubensweitergabe nichts zu tun und ist daher ein Stück weit auch ein Verrat an dem, was Kirche sein soll. Wir schrecken Menschen durch das innerkirchliche Hickhack massiv ab."

Hagenkord schlägt stattdessen vor: "Luft holen, nicht laut werden und überlegen: Was ist der Hintergrund dafür, dass sich Frau Professorin Rahner in der Begrifflichkeit vergreift? Was ist der Hintergrund der Reaktion von Bischof Oster? Darüber kann man ja reden. Voraussetzung ist aber, dass wir zunächst verbal abrüsten."

Der Hintergrund des von Hagenkord angesprochenen Konflikts zwischen Johanna Rahner und dem Passauer Bischof Stefan Oster: Die Tübinger Theologieprofessorin hatte auf dem Frauenforum der Diözese Rottenburg-Stuttgart eine Verbindung zwischen Diskriminierung von Frauen in der Kirche und Rassismus hergestellt. Die kolportierte Zuspitzung darauf, dass ein "Rassist" wäre, wer gegen die Weihe für Frauen sei, stammte aber nicht von Rahner. Dennoch reagierte Oster scharf. Er sah "lehramtstreue" Katholiken verunglimpft, stellte die Finanzierung kirchlicher Medien in Frage, weil über Rahners Aussagen berichtet worden war, und fragte, ob "ausgerechnet unsere eigenen Medien bestehende Polarisierungen bewusst verschärfen müssen".

Die Gesellschaft Katholischer Publizisten Deutschlands sah daraufhin bei Oster ein "vomodernes, autoritäres und dirigistisches Verständnis von Kommunikation". Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Georg Bätzing, meinte: "Es wäre gut, wenn Frau Professor

Rahner den zugespitzten Satz zurücknehmen könnte." Die Debatte sei "nicht fruchtbar".

Rolle des Vatikan unklar

P. Hagenkord ortete im Kirchenzeitungsinterview im aktuellen Konflikt rund um den Synodalen Weg in Deutschland ein grundsätzliches strukturelles Problem der Katholischen Kirche: "Ich glaube aber nicht, dass eine einzige zentrale Institution in allen Fragen für alle eine Entscheidung treffen kann. Das geht in wenigen, ganz speziellen Fragen: Wir haben einen unaufgebbaren Kern in der Lehre, den man nicht delegieren kann. Bei anderen Themen muss man überlegen, ob es für dieselbe Frage in konkreten Situationen vor Ort nicht verschiedene Antworten gibt. Das auszutarieren, müsste der Vatikan leisten."

Der Jesuit erinnerte an Papst Johannes Paul II., "der mit der Kraft seines Charismas und der Klarheit seiner Entscheidungen versucht hat, die Kirche zusammenzuhalten". Auch Papst Franziskus versuche das, wenn auch auf andere Weise. Doch dies funktioniere heute nicht mehr,

"das kann eine Persönlichkeit heute nicht mehr leisten - auch nicht der relativ kleine vatikanische Ämterapparat". Er vermöge auch die von Papst Franziskus versprochene Kurienreform nicht zu erkennen, so Hagenkord: "Die zieht sich schon seit Jahren, ohne dass etwas geschieht. Die Bischöfe weltweit müssten sagen, welchen Dienst für die Weltkirche sie sich vom Vatikan erwarten. Ich denke, es fehlt derzeit die Vorstellungskraft für die Frage, was der Vatikan leisten soll."

Auf die weiteren Schritte beim Synodalen Weg in Deutschland angesprochen erläuterte der Jesuit, dass derzeit in den verschiedenen Foren Papiere entwickelt würden, über die debattiert werden soll. Das sei nicht geheim und decke natürlich auch Konflikte auf. Hier werde sich zeigen, ob die Vertreter verschiedener Positionen miteinander reden können. Denn, so Hagenkord: "Es geht nicht um einen kleinsten gemeinsamen Nenner, sondern um möglichst starke Formulierungen, hinter denen möglichst viele Menschen stehen können. Das ist ziemlich harte Arbeit."

1981/2011/2021: Gedenken an Johannes Paul in Rom, Polen und Fatima

"Vatican News" erinnert an Millionen Pilger, die 2011 zur Seligsprechung des polnischen Papstes nach Rom gekommen waren - Vor 40 Jahren trafen Kugeln von Ali Agca Johannes Paul II.

Vatikanstadt (KAP) In der Weltkirche, besonders in Rom, Polen und Fatima, wird dieser Tage Papst Johannes Pauls II. (1978-2005) gedacht. Im Wesentlichen geht es um zwei Anlässe: Vor zehn Jahren - am 1. Mai 2011 - wurde der Vor-Vorgänger des jetzigen Papstes offiziell als Seliger der katholischen Kirche anerkannt. Der Nachfolger von "JP II", Benedikt XVI. nahm die Erhebung zur Ehre der Altäre auf dem Petersplatz vor. 1,5 Millionen Pilger waren nach Rom gekommen; mehr als eine Milliarde sah die Feier im TV. Diese Zahlen wurden auch von der Heiligsprechung am 27. April 2014 nicht übertroffen. Das Nachrichtenportal "Vatican News" brachte aktuell einen Rückblick der "Vatikanistin" Valentina Alazraki zu den Ereignissen 2011.

Der zweite Anlass des JP II-Gedenkens ist das vor 40 Jahren verübte Attentat auf den Papst, bei dem dieser von zwei Kugeln getroffen wurde, aber überlebte. Das Drama spielte sich am 13. Mai 1981 auf dem Petersplatz ab. Eine Kugel, mit der Papst niedergestreckt wurde, befindet sich seit 1982 in der Krone der Marienstatue von Fatima

(Portugal). Der Papst hatte seine Rettung der Muttergottes von Fatima zugeschrieben.

Johannes Paul II., der schon als Krakauer Erzbischof (1964-78) Pilgergruppen nach Fatima geführt hatte, wird in Portugal wegen seiner Fatima-Verehrung und der von ihm durchgeführten Seligsprechung der Fatima-Seherkinder Francisco und Jacinta Marto im Jahr 2000 (Heiligsprechung durch Franziskus 2017) in besonderer Weise verehrt. Zu Christi Himmelfahrt (13. Mai) wird von der Portugiesischen Bischofskonferenz in Fatima eine Bitt- und Dankwallfahrt abgehalten, die u.a. im Zeichen des Gebets um ein Ende der Pandemie, des Seligsprechungsjubiläums und des Attentats-Gedenkens stehen soll. Das Heiligtum in Fatima war wegen der Corona-Pandemie fast ein Jahr lang geschlossen und öffnete erst im März wieder für Pilger.

Heilung von Parkinson-Krankheit

Die Seligsprechung 2011 war das größte Pilgerereignis der vergangenen zehn Jahre. Unter dem tosenden Applaus der mehreren Hunderttausend Teilnehmer auf dem Petersplatz und der

weiteren Hunderttausenden in der Via della Conciliazione, die Fahnen und Bilder Johannes Pauls II. schwenkten, wurde das Bild des neuen Seligen an der Fassade des Petersdoms enthüllt. Im Anschluss wurde eine Blutreliquie zum Papstaltar gebracht. Getragen wurde sie von der polnischen Schwester Tobiana, die Johannes Paul II. viele Jahre lang als Haushälterin und Krankenschwester betreute, sowie von der französischen Ordensfrau Marie Simon-Pierre Normand. Ihre medizinisch nicht erklärliche Heilung von der Parkinson-Krankheit war vom Vatikan als Wunder auf Fürsprache von Johannes Paul II. anerkannt worden.

Was das Attentat von 1981 betrifft, so gehört es seit 40 Jahren zu den ungelösten Rätseln der Kriminalgeschichte. Verübt worden war es vom türkischen Nationalisten Mehmet Ali Agca. Die Spekulationen über eine Beteiligung des Kreml sind seitdem nie abgerissen. Agca schoss aus vermeintlich todsicherer Distanz drei Mal.

Als Johannes Paul II. Agca 1984 im Hochsicherheitsgefängnis Rebibbia besuchte, beschäftigte ihn laut Kardinal Stanislas Dziwisz primär die eine Frage: "Warum sind Sie nicht tot? Ich weiß, dass ich genau gezielt habe." Dann habe Agca den Papst ausführlich nach der "mächtigen Göttin von Fatima" gefragt, die ihn offenbar außer Gefecht gesetzt habe, so Dziwisz in seinen Memoiren. Der Papst habe den sicheren Glauben gehabt, dass eine Hand geschossen habe "und eine andere, eine mütterliche Hand, die Flugbahn der Kugel geleitet" und ihm erlaubt habe, "an der Schwelle des Todes stehenzubleiben".

Hintermänner weiterhin im Dunklen

Der damals 23-jährige Agca wurde noch in der Nähe des Tatorts gefasst, verurteilt, nach 17-jähriger Haft in Italien 2000 an die Türkei ausgeliefert und 2010 freigelassen. Er lebt jetzt in der Stadt Malatya.

Schon 1979, vor dem Papstbesuch in Istanbul, hatte der Türke aus dem Umfeld der Grauen Wölfe lauthals angekündigt, Johannes Paul II. töten zu wollen. Bei seinen Vernehmungen durch die italienische Justiz belastete er zunächst den bulgarischen Geheimdienst, dann auch den KGB. Bald verstrickte er sich in Widersprüche, legte falsche Spuren und versuchte, Verbindungslinien zu verwischen und Helfer zu schützen. Insgesamt aber sprechen die gewichtigsten Indizien dafür, dass Agcas Auftraggeber

aus dem Zentrum des kommunistischen Ostblocks kamen.

Das gescheiterte Attentat vom 13. Mai 1981 war auch ein wichtiges mediales Thema bei der Seligsprechung von Johannes Paul II. und bei der Heiligsprechung 2014. Zu den bewegenden Berichten von Zeitzeugen gehörte der von Sara Bartoli, die 1981 im Kindergartenalter war. "Der Papst hielt mich auf dem Arm, als Ali Agca zielte", erzählte die in der Nähe von Rom lebende Frau. Bartolis Kinderkopf, der plötzlich im Sichtfeld vor dem Ziel erschien, habe den Attentäter wohl einen Moment irritiert; seine Schüsse seien wegen dieser Irritation nicht tödlich gewesen, urteilten mehrere Vatikanisten.

Ein "politischer Papst"

Johannes Paul II. (Karol Wojtyła), der am 18. Mai 1920 in Wadowice bei Krakau geboren wurde, bewies als junger Priester, als Theologieprofessor und vor allem als Erzbischof und Kardinal im kommunistischen Polen Stehvermögen im Umgang mit totalitären Machthabern und Funktionären.

Offenbar waren es diese breiten Erfahrungen unter schwierigen Bedingungen, aber auch sein Sprachtalent und seine bei vielen Reisen erworbene Weltläufigkeit, mit denen der Außenseiter im zweiten Konklave des Drei-Päpste-Jahres 1978 die Kardinäle überzeugte. Eine maßgebliche Rolle im Lobbying für Wojtyła spielte damals Kardinal Franz König.

Der neue Papst brachte einen neuen Stil in den Papstpalast. In seiner Antrittsrede appellierte er an die Kirche und die Welt: "Habt keine Angst! Öffnet, ja reißt die Tore weit auf für Christus. Öffnet die Grenzen der Staaten, die wirtschaftlichen und politischen Systeme für seine rettende Macht."

Johannes Paul II. startete viele spektakuläre Initiativen. Er berief 15 Bischofssynoden ein, lud die Weltreligionen zum Friedensgipfel nach Assisi, empfing 890 Staats- und Regierungschefs und proklamierte 1.800 Heilige und Selige. Der Wojtyła-Papst schrieb 14 Enzykliken, eine Fülle von Lehrschreiben und Botschaften, hielt pro Jahr 900 Ansprachen, wobei Quantität mitunter vor Qualität ging.

Johannes Paul II. war ein "politischer" Papst. Es war sicher auch seiner Vergangenheit geschuldet, dass Frieden und Gerechtigkeit, Menschenrechte, Freiheit und Solidarität zu den starken Themen seines Pontifikats wurden. Er

stoppte die auf Kompromisse ausgerichtete "vaticanische Ostpolitik" und schlug eine härtere Gangart gegenüber kommunistischen Politikern an. Mit Forderungen nach einer sozialen Marktwirtschaft, nach freien Gewerkschaften sowie später nach einer solidarischen Globalisierung entwickelte er die kirchliche Soziallehre weiter.

104 Auslandsreisen in 129 Länder, bei denen 1,2 Millionen Kilometer zurückgelegt wurden, stellten ein Führungsinstrument des polnischen Pontifikats dar. Der Papst redete linken und rechten Diktatoren - etwa Chiles Pinochet - ins Gewissen und trug maßgeblich zum Fall der Mauer und des Sowjetregimes bei.

Brücken baute Johannes Paul II. in der Ökumene und im Dialog mit den anderen Religionen. Manche Erfolge verzeichnete er bei der Aussöhnung mit dem Judentum. Schon seit Kinder- und Schultagen hatte er jüdische Freunde - die er als Papst beibehielt. Als erster Bischof von Rom besucht er die Synagoge der Ewigen Stadt und begrüßte dort die "älteren Brüder". Bei seiner Heilig-Land-Reise 2000 ging er an die Klagenmauer und zu einer bewegenden Gedenkzeremonie in die Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem.

Geistlicher Höhepunkt seiner Amtszeit war das Heilige Jahr 2000. Johannes Paul II. hatte es sich zum Ziel gesetzt, die katholische Kirche ins dritte Jahrtausend zu führen. 30 Millionen Rombesucher durchschritten die Heilige Pforte im Petersdom. Zu den Meilensteinen des "Großen Jubiläums" gehört die Vergebungsbitte, das "große

Mea Culpa", mit dem der Pontifex für Fehler und Versäumnisse von Katholiken in der Geschichte um Verzeihung bat.

Besonders in Österreich und der Schweiz gab es aber auch Proteste gegen den Papst wegen einiger Bischofsernennungen. Zudem kreierte man Johannes Paul II. an, dass infolge seiner häufigen Reisen die römische Kurie zu viel freie Hand bekam.

Ein Schatten ist, dass der Wojtyla-Papst nicht entschieden genug gegen sexuellen Missbrauch durch Kleriker vorging. So stützte er etwa den Legionäre-Christi-Gründer und Missbrauchstäter Marcial Maciel Degollado (1920-2008) sowie dessen Gemeinschaft viel zu sehr. Dem im April 2021 in Rom veröffentlichten Bericht zufolge beläuft sich die Gesamtzahl der Priester von Maciels "Legionarios"-Gemeinschaft, von denen bekannt ist, sexuellen Missbrauch begangen zu haben, auf 27 Personen.

Die letzte Lebensphase des Papstes war von Krankheit, Leiden und viel Anteilnahme nicht nur aus der katholischen Welt geprägt. Schon bei seiner Totenmesse am 8. April 2005 forderten Plakate und organisierte "Santo subito"-Sprechchöre seine sofortige Heiligsprechung. Benedikt XVI. leitete bereits zwei Monate später das offizielle Verfahren ein, bestand aber auf strengster Einhaltung aller Normen. Am 1. Mai 2011 wurde der Papst aus Polen selig- und am 27. April 2014, zusammen mit seinem Vorgänger Johannes XXIII., heiliggesprochen.

Bayerischer Mönch in Kirchenasyl-Verfahren freigesprochen

Amtsgericht sieht im Fall eines Benediktiners von Münsterschwarzach wegen Glaubensfreiheit keine strafbare "Beihilfe zum unerlaubten Aufenthalt ohne erforderlichen Aufenthaltstitel"

München (KAP) In einem Verfahren wegen Gewährung von Kirchenasyl ist ein Ordensmann der bayerischen Abtei Münsterschwarzach von einem deutschen Gericht freigesprochen worden. Das Amtsgericht Kitzingen sieht laut Urteil im Fall des Benediktiners Abraham Sauer keine strafbare "Beihilfe zum unerlaubten Aufenthalt ohne erforderlichen Aufenthaltstitel". Die Staatsanwaltschaft hatte eine Verurteilung per Geldstrafe beantragt, da bewusst Recht umgangen sei, indem nach einem negativen Härtefall-Bescheid eine Ausreise verhindert worden sei. Gegen das Urteil kann sie Rechtsmittel einlegen.

Die Richterin sagte laut deutscher Katholischer Nachrichten-Agentur (KNA), Bruder Abraham habe eine Straftat begangen, dies aber ohne Schuld. Weil Bruder Abraham gesagt habe, er würde zur Rettung der Menschenwürde eines Flüchtlings auch eine Freiheitsstrafe akzeptieren, habe er aus Glaubens- und Gewissensfreiheit gehandelt. Glaubens- und Gewissensfreiheit sei nicht nur ein Abwehrrecht, sondern es müsse dadurch auch aktives Tun möglich sein, so die Richterin. Sonst hätten die Väter des Grundgesetzes es ausgeschlossen. "Dass es an dem aktiven Tun in den Jahren vor dem Entstehen des Grundgesetzes gefehlt hat, das weiß nun wirklich jeder."

Die Richterin verwies zudem darauf, der Mönch habe keine Grundrechte Dritter tangiert.

Der Benediktiner bezeichnete das Kirchenasyl zuvor als Ultima Ratio, wenn es darum gehe, Menschen vor Menschenrechtsverletzungen zu bewahren. Diese gebe es in europäischen Ländern, etwa Ungarn. Dies hätten Flüchtlinge den Mönchen berichtet. "Wir haben dann gesagt: Das gibt es doch nicht, ist doch Europa. Wir haben uns doch alle den christlichen Werten verschrieben, da gibt es doch Menschenwürde, Menschenrechte." Wenn es darum gehe, diese für einen Menschen zu erreichen, würde er auch eine Haftstrafe in Kauf nehmen, sagte der Mönch auf eine Frage der Amtsrichterin.

Sein Verteidiger Franz Bethäuser sagte in seinem Plädoyer, Bruder Abraham stütze sich auf die im deutschen Grundgesetz verankerte Glaubens-, Gewissens- und Religionsfreiheit. Dies sei ein Individualrecht, das höher zu werten sei als das Kollektivrecht des Staates auf Strafverfolgung.

Zudem verwies Bethäuser darauf, dass in einer Ausführungsverordnung zum entsprechenden Strafrechtsparagrafen 95 darauf verwiesen werde, dass sich Menschen nicht der Beihilfe strafbar machten, wenn sie aufgrund ihres Berufes oder eines ehrenamtlichen Engagements soziale Betreuung und Beratung aus humanitären Gründen leisteten, mit dem Ziel eines menschenwürdigen Lebens. Explizit genannt sei in der Verordnung der Beruf des Seelsorgers. Außerdem sei der Asylbewerber nicht unverzüglich abgeschoben worden. Damit sei es zu einer faktischen Duldung gekommen.

Beim sogenannten Kirchenasyl nehmen Gemeinden oder Ordensgemeinschaften vorübergehend Asylbewerber auf, um eine Abschiebung abzuwenden, weil diese für den Flüchtling eine Bedrohung an Leib und Leben darstellt. Eine Handreichung der deutschen katholischen Bischöfe spricht vom Kirchenasyl als "letztem Mittel", um in Einzelfällen "unzumutbare Härten" abzuwenden.

Wie in Österreich, so ist Kirchenasyl auch in Deutschland freilich nicht rechtlich anerkannt. Behörden und deutsche Kirchen einigten sich aber vor einigen Jahren auf eine neue Form der Zusammenarbeit bei Fällen von Kirchenasyl. Diese Praxis zwischen Behörden und Kirchen ist allerdings zunehmend umstritten.

Asylbewerber aus Gazastreifen

Im konkreten Fall in Münsterschwarzach ging es um einen abgelehnten Asylbewerber, den die Benediktiner im August vergangenen Jahres ins Kirchenasyl aufnahmen. Bruder Sauer meldete den Fall gemäß der in Deutschland bestehenden Vereinbarung zwischen Kirchen und Staat offiziell den Behörden. Der im Gazastreifen geborene 25-jährige Mann wurde in der EU zuerst in Rumänien registriert und hätte nach dem Dublin-Verfahren dorthin abgeschoben werden sollen.

Bruder Abraham ist in der Verwaltung des Klosters beschäftigt und einer von zwei Ansprechpartnern für Flüchtlingsarbeit. Seit 2014 werden Geflüchtete auch auf dem Münsterschwarzacher Klostergelände beherbergt, derzeit sind es 36. Kirchenasyl ist dabei die Ausnahme. Vor drei Jahren erhielt die Abtei für ihre Flüchtlingsarbeit den Integrationspreis des Landkreises Kitzingen.

Auch Äbtissin vor Gericht

Nach Auskunft des bayerischen Justizministeriums wurden im Freistaat 2020 insgesamt 27 Verfahren wegen der Gewährung von Kirchenasyl gegen Kirchenangehörige neu eingeleitet. Wie viele davon noch anhängig sind, konnte ein Ministeriumssprecher auf Anfrage nicht sagen.

Für Schlagzeilen sorgte zuletzt der Fall von Mutter Mechthild Thürmer, Äbtissin des oberfränkischen Klosters Maria Frieden in Kirchschletten. Die Ordensfrau sieht sich mehreren Strafverfahren wegen Beihilfe zu unerlaubtem Aufenthalt gegenüber, weil sie Frauen in besonderen Notlagen ins Kirchenasyl aufgenommen hat. In einem Fall sollte ihr bereits Ende Juli 2020 vor dem Amtsgericht Bamberg der Prozess gemacht werden. Er wurde kurzfristig abgesagt, nachdem in zwei weiteren Fällen Ermittlungsverfahren eingeleitet worden waren. Einen neuen Verhandlungstermin gibt es noch nicht.

Zuletzt hatte die Vollversammlung der bayerischen Bischöfe der Benediktinerin den Rücken gestärkt. "Die Bischöfe sehen keinen Grund für eine Verurteilung", sagte Kardinal Reinhard Marx Anfang Oktober in München. Die Ordensfrau habe sich an alle Absprachen zwischen Staat und Kirche beim Kirchenasyl gehalten.

Englische Bischöfe fordern Enthaftung von Jesuit in Indien

84-jähriger Menschenrechtsaktivist Stan Swamy seit einem halben Jahr in Untersuchungshaft - Ordensmann wird wegen seines Einsatzes für Stammesangehörige Unterstützung maoistischer Organisation und terroristischer Aktivitäten vorgeworfen

London/Neu-Delhi (KAP) Mehrere englische Bischöfe fordern die sofortige Freilassung des wegen angeblicher Unterstützung terroristischer Aktivitäten seit einem halben in Indien inhaftierten 84-jährigen Jesuiten und Menschenrechtsaktivisten Stan Swamy. Man müsse für "Father Stan" nun das tun, was dieser selbst seit Jahren für andere mache, "nämlich Gerechtigkeit und eine faire und menschliche Behandlung für ihn verlangen", erklärte der Londoner Weihbischof Paul McAleenan laut dem Onlineportal des Monatsmagazins "Catholic Herald". Auch Declan Lang, in der Bischofskonferenz von England und Wales zuständiger Referatsbischof für internationale Angelegenheiten, betonte in einer Stellungnahme das "mutige Eintreten" Swamys für die marginalisierten Ureinwohner Indiens (Adivasi) und die kastenlosen Dalits.

Der parkinsonkranke Swamy befindet sich derzeit im Gefängnis von Taloja im Bundesstaat Maharashtra. Vor einem Monat lehnte ein Sondergericht neuerlich seinen Antrag auf Freilassung auf Kaution ab. Die Rechtsvertreter des Jesuiten beriefen sich dabei auf seine verschlechterte Gesundheit und die wachsende Zahl an Covid-Fällen in indischen Gefängnissen. Nach Angaben des Portals "Matters India" liegt der Fall

mittlerweile bei dem für Maharashtra zuständigen Obergericht in Mumbai.

Der Jesuit war Anfang Oktober 2020 in der Stadt Ranchi unter dem Vorwurf der Unterstützung einer maoistischen Organisation sowie terroristischer Aktivitäten festgenommen worden. Swamy, der laut dem Hilfswerk "Kirche in Not" seit vier Jahrzehnten mit Indigenen arbeitet, die gewaltsam aus ihren Gebieten vertrieben wurden, um Platz für Bergbau oder industrielle Landwirtschaftsprojekte zu schaffen, weist die Vorwürfe entschieden zurück. Jesuiten in aller Welt, die Bischofskonferenz Indiens, die Föderation der asiatischen katholischen Bischofskonferenzen, aber auch die UN-Hochkommissarin für Menschenrechte, Michelle Bachelet, forderten bereits mehrfach in öffentlichen Aufrufen seine Freilassung aus der Untersuchungshaft.

Der wahre Grund für die Verhaftung des Jesuiten sei dessen Einsatz für den Schutz der verfassungsmäßigen Rechte armer Stammesangehöriger, erklärte auch Bangalores Erzbischof Peter Machado jüngst im Interview der deutschen Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA). Swamys Kampf sei "gewaltfrei und absolut im Rahmen der indischen Verfassung" gewesen.

Ordensfrau: Frauen können durch Diskussion und Forschung kämpfen

Deutsche Ordenskonferenz-Vorsitzende Sr. Kluitmann: Fokussierung auf Männer bei Weiheämtern ist ein "Mangel an Diversität, der uns Charisma nimmt"

Bonn (KAP) Aus Sicht der Vorsitzenden der Deutschen Ordensobernkonzferenz (DOK), Katharina Kluitmann, können Frauen in der katholischen Kirche durch theologische Forschung und Diskussion für Veränderung kämpfen. Am stärksten sei dies durch Ungehorsam möglich, "zu predigen, obwohl ich es nicht darf; die Eucharistie zu feiern, obwohl ich es nicht darf; aus der Kirche auszutreten oder zu konvertieren", sagte sie dem Online-Portal kirche-und-leben.de. "Nicht alle diese Formen wären meine. Und doch kann ich Menschen begleiten, die einen Weg gehen, der nicht meiner wäre", so die Ordensfrau.

Aktuell gebe es eine Spannung zwischen der lehramtlichen Position und dem, was nicht wenige Frauen spürten, so die Ordensfrau. Sie forderte, dass die Kirche im Gespräch bleiben müsse mit Menschen, die sich zur Diakonin oder Priesterin berufen fühlten. Auch Frauen sollten den Dialog mit der Kirche suchen. Zudem dürfe der Kirche die Frage gestellt werden: "Wer seid ihr, dass ihr Gott hindern könnt?"

Zurzeit entscheide die Kirche darüber, ob eine Berufung objektiv echt sei, so Kluitmann. Gesellschaftliche und politische Bereiche setzten auf Diversität. In der Kirche hingegen entschieden

nur Männer mit bestimmter Ausbildung und in einem bestimmten Alter. "In einem Wirtschaftsunternehmen würde man sagen: Das ist ein Mangel an Diversität, und das nimmt uns Charisma. Das nimmt uns Kompetenzen."

Kluitmann würde nach eigenen Angaben gewisse Elemente des Priesterseins gerne selbst leben. "Ich persönlich möchte zum Beispiel sehr gern als Beichtmutter arbeiten, dagegen reizt es mich überhaupt nicht, der Eucharistiefeyer vorzustehen."

Gedenken zu 900 Jahre Prämonstratenser starten auch in Tschechien

Kardinal Duka und Prämonstratenser-Äbte erinnern an Überführung der Gebeine von Ordensgründer Norbert von Xanten auf den Prager Hradschin

Prag/Bonn (KAP) Auch in Tschechien hat dieser Tage der Reigen an Gedenkveranstaltungen zum 900-jährigen Bestehen des katholischen Prämonstratenser-Ordens begonnen. In Gottesdiensten mit Kardinal Dominik Duka, dem Leitmeritzer Bischof Jan Baxant und den Prämonstratenser-Äbten in der Tschechischen Republik wurde Anfang Mai der Überführung der Gebeine von Ordensgründer Norbert von Xanten (1080/85-1134) nach Prag gedacht. Diese waren 1627 im Dreißigjährigen Krieg aus seiner lutherisch gewordenen Bischofsstadt Magdeburg in Sicherheit gebracht worden und ruhen seither in einer Seitenkapelle des Prämonstratenserklusters auf dem Prager Hradschin.

Die Bedeutung des heiligen Norbert "als einer der Landespatrone und Gestalt eines Mannes, der sich um das geistliche Wohl des Landes sorgt", betonte der böhmische Primas Kardinal Duka bei einer Vesper am 1. Mai. Duka verwies auf die zahlreichen Prämonstratenserabteien im Land. Ausdrücklich dankte er der großen Zahl an Mönchen, die in der böhmischen und mährischen Ordensprovinz "das Evangelium verbreitet und nicht nur das geistliche Leben aufrechterhalten" haben.

Der Prämonstratenser-Orden betreut auf dem Gebiet der ehemaligen Tschechoslowakei derzeit insgesamt 23 Pfarren, davon fünf in der Slowakei. Neben dem bekannten Prager Kloster Strahov gibt es weiteren Abteien u.a. in Zeliv, Nova Rise und im slowakischen Jasov.

Sonderausstellung in Magdeburg

Im Kloster Strahov soll ab November eine große Sonderausstellung zum Jubiläumsjahr der Prämonstratenser zu sehen sein. Und auch das Kulturhistorische Museum in Magdeburg, wo Norbert von Xanten die letzten acht Jahre seines Lebens Erzbischof war, kündigte dieser Tage für September eine große Ausstellung an. Die Schau "Mit Bibel und Spaten" wird am 8. September eröffnet und ist bis zum 9. Jänner 2022 geplant.

Mit Kunstwerken vom Mittelalter bis in die Neuzeit will das Kulturhistorische Museum das kulturelle, geistige und wirtschaftliche Wirken des Ordens von den Ursprüngen bis heute illustrieren. Schwerpunkte sind die Zeit der frühen Gründer im 12. Jahrhundert, die Darstellung des Ordenslebens in der Gemeinschaft und in der Außenwirkung, Schatzkunst in Liturgie und Verehrung sowie herausragende Persönlichkeiten des Ordens.

Mit der Landeshauptstadt von Sachsen-Anhalt sind die Prämonstratenser auch heute verbunden. Der Orden ist seit 1991 wieder in der Stadt tätig, nachdem er Magdeburg nach der Reformation vor rund 500 Jahren verlassen musste. Derzeit entsteht in der Innenstadt ein neues kirchliches Zentrum mit dem Neubau für einen Prämonstratenser-Konvent in den sogenannten Ökumenischen Höfen. Norbert von Xanten ist auch Patron der Diözese Magdeburg.

Neue deutsche Missbrauchs-Kommission verzeichnet 900 Anträge

Fachleute aus Bereichen Recht, Medizin und Psychologie entscheiden über Ausgleichszahlungen der katholischen Kirche in Deutschland an Betroffene von Missbrauch

Bonn (KAP) Bei der von den katholischen deutschen Bischöfen eingerichtete Unabhängigen Kommission für Anerkennungsleistungen (UKA)

sind mit Stand vom 19. April 909 Anträge von Missbrauchsoffern eingegangen. Davon konnten bislang 67 Fälle entschieden werden, wie die

Kommission in Bonn mitteilte. Noch im April stünden mehr als 30 weitere Anträge auf der Tagesordnung.

Der UKA gehören insgesamt sieben Fachleute aus den Bereichen Recht, Medizin und Psychologie an. Sie sollen über die Zahlungen an Missbrauchsopfer entscheiden. Die Mitglieder des Gremiums stehen in keinem Anstellungsverhältnis zur katholischen Kirche und arbeiten weisungsunabhängig. Die Kommission wurde in Zusammenhang mit einem seit Jahresbeginn geltenden neuen Verfahren eingesetzt, mit dem die katholische Kirche in Deutschland Ausgleichszahlungen an Betroffene von Missbrauch leistet.

"Die Entscheidungen über die Höhe der Anerkennungsleistungen werden für jeden einzelnen Fall individuell nach einer gründlichen Beratung getroffen, dies unter Berücksichtigung aller der Kommission gegenüber gemachten Angaben, insbesondere nach Schwere des einzelnen Missbrauchsfalls, der Auswirkungen auf das

Leben der Betroffenen und des Ausmaßes etwaiger Vertuschung innerhalb der katholischen Kirche", betont die Kommission.

Die möglichst rasche Festsetzung und die anschließende Auszahlung der Leistungen erfolgen den Angaben zufolge unmittelbar von der Kommission über ihre Geschäftsstelle. Ausgenommen hiervon seien besonders schwere Fälle des sexuellen Missbrauchs, in denen die angemessene Leistung 50.000 Euro überschreitet. Hier müsse "ein Einvernehmen mit der betroffenen kirchlichen Institution" herbeigeführt werden.

Weiter teilte die Kommission mit, dass von den insgesamt 909 Anträgen 73 der Eingänge Orden als Träger von Kinderheimen, Schulen oder anderen Einrichtungen betrafen. Bisher beteiligten sich allerdings nur 46 Ordensgemeinschaften an dem Verfahren. Was die übrigen Orden anbelange, habe die UKA keine Entscheidungsbefugnis. Dies sei bisher bei 24 Anträgen der Fall.

Generalsekretärin der Bischofskonferenz in Namibia stirbt an Covid

64-jährige Helena Amwaandangi amtierte seit März als erste Frau an der Spitze des Generalsekretariats der Namibischen Bischofskonferenz

Rom/Windhuk (KAP) Die Generalsekretärin der Bischofskonferenz von Namibia ist im Alter von 64 Jahren verstorben. Helena Amwaandangi, die der Kongregation der Hiltruper Missionsschwester angehörte, war erst im vergangenen März zur Generalsekretärin ernannt worden. Der Vorgänger der Schwester im Amt des Generalsekretärs, Pater Linus Ngenomesho, bestätigte gegenüber "Vatican News", dass die Ordensfrau den Folgen einer Covid-19-Erkrankung erlegen ist.

Amwaandangi stammte aus der Region Omusati in Nordnamibia. Die ausgebildete Theologin diente einige Jahre als Koordinatorin des Seelsorgeteams der Erzdiözese Windhoek. Danach wirkte sie in hohen Positionen ihrer Kongre-

gation, unter anderem in der Ordenszentrale in Sutri bei Viterbo und als Novizenmeisterin in Namibia. Sie war die erste Frau in der Funktion des Generalsekretärs der Namibischen Bischofskonferenz.

Generalsekretärinnen von katholischen Bischofskonferenzen sind nach wie vor selten, allerdings hat die räumlich benachbarte Bischofskonferenz des südlichen Afrika, die neben Südafrika auch Botswana und Swasiland umfasst, seit 2012 ausschließlich Frauen in dieser Position. Darüber hinaus haben derzeit die Nordische und die Deutsche Bischofskonferenzen weibliche Generalsekretäre.

Neuer Leiter des vatikanischen Missionsnachrichtendienstes Fides

Vietnamese Dinh Anh Nhue Nguyen wird Nachfolger des Italieners Fabrizio Meroni

Vatikanstadt (KAP) Der vatikanische Nachrichtendienst Fides erhält einen neuen Direktor. Wie Fides mitteilte, ernannte Kurienkardinal Luis Tagle den vietnamesischen Ordensmann Dinh Anh Nhue Nguyen zum Nachfolger des Italieners Fabrizio Meroni. Zugleich wird Nguyen neuer

Generalsekretär der Päpstlichen Missionsunion (PUM) sowie Direktor des Internationalen Zentrums für missionarische Animation (CIAM).

Die Päpstliche Missionsunion, gegründet 1916 vom römischen Priester Paolo Manna, ist eines von vier päpstlichen Missionswerken. Fides ist

ein Presseorgan der Päpstlichen Missionswerke, das seit 1927 Nachrichten vor allem aus den traditionellen Missionsgebieten der katholischen

Weltkirche veröffentlicht. Der Dienst erscheint online in acht Sprachen, darunter auch Deutsch.

"Ältester Bischof der Welt" in Indien gestorben

Philipose Mar Chrysostom, Bischof der Mar-Thoma-Kirche, wurde 104 Jahre alt

Neu-Delhi (KAP) Philipose Mar Chrysostom, Bischof der protestantisch-anglikanisch orientierten Mar-Thoma-Kirche in Indien, ist am 4. Mai im Alter von 104 Jahren im südindischen Kerala gestorben. Indische Medien bezeichneten ihn als ältesten Bischof der Welt. Geboren am 27. April 1917, war er fast 68 Jahre lang Bischof. Unter anderem war er Vorsitzender des Nationalen Kirchenrates Indiens und nahm als protestantischer Beobachter am Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965) teil. 2018 erhielt er den dritthöchsten indischen Verdienstorden.

Die syrische Malankara-Mar-Thoma-Kirche in Kerala entstand, als sich unter der

britischen Kolonialherrschaft reformatorische Ideen unter den Thomaschristen verbreiteten. Sie ist eine früher altorientalische Kirche mit reformiertem westsyrischen Ritus und steht in Glaubens- und Kommuniongemeinschaft mit der anglikanischen Kirche und den altkatholischen Kirchen der Utrechter Union. Sie hat rund 900.000 Mitglieder in zwölf Diözesen.

Ältester Bischof der katholischen Weltkirche ist mit 102 Jahren der polnische Ordensmann Jerzy Jan Tomzinski, emeritierter Generalprior des Paulinerordens (OSPPE).

Bischof im Südsudan will nach Attentat in Diözese zurückkehren

Italienischer Ordensmann Carlassare war nach Ankunft im Land von Bewaffneten überfallen und angeschossen worden - Amtseinführung erst nach Genesung

Rom (KAP) Der bei einem Attentat schwer verletzte ernannte Bischof von Rumbek im Südsudan will sein Amt trotz aller Widrigkeiten antreten. "Ich träume von einem Südsudan ohne Konflikte und Gewalt", sagte Christian Carlassare der italienischen katholischen Nachrichtenagentur SIR.

Eigentlich hätte der 43-Jährige am 23. Mai die Leitung der Diözese Rumbek übernehmen sollen. Ende April, wenige Tage nach seiner Ankunft, überfielen Bewaffnete den italienischen Comboni-Missionar und schossen ihm mehrere Kugeln in die Beine. Carlassare wird derzeit in einer Klinik in Nairobi (Kenia) behandelt. Unter den bislang 24 verhafteten Personen sind laut Medienberichten mehrere Priester und Mitarbeiter der Diözese.

"Ich hoffe, dass dies nicht zu Verwirrung bei den Untersuchungen führt", so der Verwundete. Er sei aber nicht in die Ermittlungen

eingeweiht. Zu gegebener Zeit wolle er eigene Schlussfolgerungen ziehen. Bis zu seiner Genesung werde es noch mehrere Wochen oder gar Monate dauern.

"Ich bin immer noch im Bett, ich kann mich nicht bewegen oder meine Beine belasten, alles wird von der Reha abhängen", sagte der Ordensmann. Zwei Operationen habe er bereits hinter sich. Eine Hauttransplantation steht möglicherweise noch bevor. Carlassare betonte, dass er dennoch nicht aufgeben: "Natürlich möchte ich nach Rumbek zurückkehren, mein Einsatzwille ist immer noch da."

Der Angriff auf den Geistlichen sorgte im Südsudan für Aufregung. Präsident Salva Kiir Mayardit forderte schnelle Aufklärung. Beobachter gehen von kirchenpolitischen Motiven der Attentäter aus.

Wertvolles geraubtes Reliquiar nach Siena zurückgekehrt

Nach Restaurierung durch Spezialisten der Vatikanischen Museen

Rom (KAP) Eine 1989 gestohlene wertvolle Goldschmiedearbeit aus dem 14. Jahrhundert ist der italienischen Erzdiözese Siena zurückgegeben worden. Das Reliquiar des heiligen Galgano war mit zehn anderen Kunstwerken aus dem Diözesanmuseum in Siena geraubt worden, wie die Zeitung "Avvenire" berichtete. Als es später von einer Spezialeinheit der Carabinieri wiedergefunden wurde, war es stark beschädigt.

Die Erzdiözese gab die Goldschmiedearbeit Spezialisten der Vatikanischen Museen zur Restaurierung. Museumsleiterin Barbara Jatta, Kulturminister Dario Franceschini und der Kommandant der Carabinieri-Spezialeinheit für Kulturgüter überreichten sie in Siena.

Das Reliquiar stammt aus der früheren Zisterzienserabtei San Galgano. Es ist das Werk einer Goldschmiedewerkstatt, die im 14. Jahrhundert auch andere bekannte religiöse Kostbarkeiten schuf. Das Kloster war im 12. Jahrhundert von Galgano Guidotti als Einsiedelei auf einem Hügel 35 Kilometer südwestlich von Siena gegründet worden. Nach seinem Tod übernahmen Zisterzienser das Kloster, verlegten es aber in ein benachbartes Tal, wo sie eine größere Abtei errichteten. Diese gilt als eines der wichtigsten gotischen Bauwerke Italiens. Die Ruinen sind heute noch zu besichtigen.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Klिंगen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitscha-Eibl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	